



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

**Besonderheiten in der aufsuchenden Hilfe am Beispiel der
qualitativen Auswertung eines Experteninterviews**

Bachelorarbeit

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0024-0

Zur Erlangung des Grades eines Bachelor of Arts

an der

Hochschule Neubrandenburg

Studiengang: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

vorgelegt von

Heike Bischof

Begleitung: Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam

Neubrandenburg,

07.07.2010

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Definition qualitative Sozialforschung	2
2. Methode des Experteninterviews	3
2.1 Leitfadengestütztes Experteninterview (Erhebungsmethode)	3
2.1.1 Experteninterview	3
2.1.2 Leitfadeninterview	4
2.2 Zirkuläres Dekonstruieren (Auswertungsmethode)	5
3. Erläuterung der Vorgehensweise	6
3.1 Vorbereitung auf das Interview	6
3.2 Die Realisierung des Interviews	7
3.3 Nach dem Interview	8
4. Die Arbeitsschritte der Auswertung	8
4.1 Begleitprotokoll (Postskript)	8
4.2 Motto des Interviews	10
4.3 Zusammenfassung des Interviews	11
4.4 Beispielhafte Paraphrasierung des Interviews (Z. 299 – 351)	12
4.5 Themenkatalog	14
5. Erläuterung und Belegung der Themen / Ergebnisse	14
5.1 Kooperation	14
5.1.1 Kooperation zwischen den Eltern und der Kita / den Mitarbeiter	14
5.1.2 Kooperation zwischen den Helfern und der Kita / den Mitarbeitern	15
5.1.3 Kooperation zwischen vorheriger Kita und der aktuellen Kita / den Mitarbeitern	16
5.2 Folgen der Kooperation	16
5.2.1 Unwissenheit	16
5.2.2 Enttäuschung	17
5.2.3 Verbesserungswünsche	18

5.3 Die Kindesentwicklung.....	19
5.3.1 Entwicklungsgespräch	19
5.3.2 Fortschritte des Kindes.....	20
5.3.3 Besonderheiten des Kindes	20
5.4 Verschwiegenheit.....	21
6. Theoretische Differenzierung des Themas Kooperation	22
6.1 Allgemeine Definition der Kooperation	22
6.2 Allgemeine Kooperationsbedingungen.....	23
6.3. Bedeutung der Kooperation in Bezug auf die Soziale Arbeit.....	23
6.4 Kooperation im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe.....	24
6.4.1 Gesetzliche und ministerielle Vorgaben zur Kooperation	24
6.4.2 Kooperationsgrundsätze zwischen der SpFh und der Familie	24
6.5 Kooperation im Kinderschutz	26
6.5.1 Notwendigkeit der Kooperation bei Kindeswohlgefährdung	26
6.5.2 Notwendigkeit der institutionsübergreifenden Kooperation in Bezug auf den Kinderschutz	28
6.6 Herausforderungen der Kooperation.....	30
7. Fazit der Bachelorarbeit	31
8. Literaturverzeichnis	33
Anhang	36

Abkürzungsverzeichnis / Akronyme:

Kita	Kindertagesstätte (Kurzwort)
SGB VIII	Sozialgesetzbuch VIII
SpFh	Sozialpädagogische Familienhilfe
u.v.m.	und viele(s) mehr
Z.	Zeile(n)
z. B.	zum Beispiel

Einleitung

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit den Besonderheiten in der aufsuchenden Hilfe mit hochbelasteten Familien im Rahmen des Forschungsprojektes „Im Risiko handeln“.

Nach aktuellem Wissenschaftsstand ist in Deutschland die Sozialpädagogische Familienhilfe, als Angebot der aufsuchenden Hilfe, und deren Nachhaltigkeit kaum erforscht, nimmt aber als Hilfeform immer mehr an Relevanz zu.

Das Forschungsprojekt arbeitet an der Fragestellung, wie das Hilfsangebot für so genannte Risikofamilien gestaltet werden kann. Die Hypothese lautet dabei, dass die Hilfe aus qualifizierten, geschulten und supervisorisch begleiteten Co-Teams bestehen muss, um erfolgreich zu sein.

Der Untersuchungsgegenstand dieser Bachelorarbeit ist ein eigens durchgeführtes leitfadengestütztes Experteninterview, welches mit einem Experten¹ aus dem näheren Umfeld einer hochbelasteten Familie, die von einem Co-Team betreut wird, geführt wurde. Ziel ist es, mittels der Interviewauswertung, einen Einblick zum Verlauf der innovativen Familienhilfe zu erhalten und sich theoretisch mit einem interviewrelevanten Thema auseinander zu setzen.

Im Vorfeld der Arbeit wird, zum besseren theoretischen Verständnis, der Begriff der qualitativen Sozialforschung erläutert. Anschließend wird die Methode des Experteninterviews beschrieben. Dieser Punkt beinhaltet sowohl die theoretische Erläuterung des leitfadengestützten Experteninterviews (Erhebungsmethode), als auch die Beschreibung der Auswertungsmethode des Zirkulären Dekonstruierens.

Im nächsten Punkt wird die Vorgehensweise bei der Interviewvorbereitung, Durchführung und Nachbereitung abgebildet.

Anschließend erfolgt die Darstellung der ersten Auswertungsschritte, wie das Erstellen eines Begleitprotokolls, die Erläuterung des Interviewmottos, das Zusammenfassen des Interviews, das beispielhafte Paraphrasieren einer Interviewseite und die Darstellung eines Themenkataloges.

Nach der anfänglichen Auswertung werden die aus dem Themenkatalog gewonnenen Themen und Ergebnisse mittels adäquater Interviewtextstellen erläutert und belegt. Im vorletzten Punkt wird ein gewonnenes Thema theoretisch reflektiert und Bezüge zur

¹ Im Interview wird zur besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet, diese bezieht jedoch stets die weibliche Form mit ein.

Thematik des Forschungsprojekts hergestellt. Abschließend erfolgt die Darstellung des Fazits über die Auswertung des Interviews und die Relevanz der gewonnenen Daten.

1. Definition qualitative Sozialforschung

Die qualitative Sozialforschung ist neben der quantitativen Sozialforschung ein Verfahren zur empirischen Erfassung der Wirklichkeit, welches immer mehr an Bedeutung in der Sozialwissenschaft gewinnt. Seit einigen Jahrzehnten etabliert sich die quantitative Vorgehensweise zur Datengewinnung in der Wissenschaft und ergänzt die qualitative Vorgehensweise. Der Psychologe und Soziologe Mayring spricht in diesem Zusammenhang von der „qualitativen Wende“ der Sozialwissenschaft (vgl. Mayring 2002, S. 9). Die Besonderheit der qualitativen Forschung liegt darin, dass sie weitestgehend auf Messungen verzichtet und stattdessen mit verbalen Daten arbeitet um diese dann interpretativ auszuwerten (vgl. Bortz/Döring 2006).

Texte die mittels qualitativer Erhebungsmethoden erzeugt werden, bilden die Grundlage der interpretativen Auswertung. Im Vergleich zu quantitativen Erhebungsmethoden ist es nicht klar welche, für die Untersuchung relevanten Informationen, der Text enthält. Diese Unschärfe ist beabsichtigt und entspricht dem Prinzip der Offenheit. Bei der qualitativen Sozialforschung wird die Datengenerierung wesentlich durch den Untersuchten beeinflusst (vgl. Gläser/Laudel 2009).

Nach Lamnek sind bestimmte Prinzipien wesentlich für die qualitative Sozialforschung. Zum einen das Prinzip der Offenheit. Dieses beinhaltet, dass erst im Verlauf des Forschungsprozesses Hypothesen entwickelt werden und nicht wie bei der quantitativen Methode im Vorfeld feststehen. Somit wird eine Offenheit gegenüber den Untersuchungspersonen, der Untersuchungssituation und der anzuwendenden Methode gewährleistet.

Das nächste Prinzip besagt, dass qualitative Forschung auch immer aus Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher und zu Erforschendem besteht und somit in den Forschungsprozess mit einfließt. Die Daten, die ein Forscher mittels Kommunikation erhebt, sind auch vom Forschenden beeinflusst und nicht unabhängig zu betrachten.

Ein weiteres Prinzip stellt die Explikation dar, also die weitestgehende Erklärung der einzelnen Schritte des Untersuchungsprozesses. Dies dient der besseren Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und schafft Transparenz (vgl. Lamnek 1995).

Das Experteninterview, auf das im Folgenden näher eingegangen wird, ist eines der wohl am häufigsten verwendeten Erhebungsverfahren in der qualitativen Sozialforschung.

2. Methode des Experteninterviews

2.1 Leitfadengestütztes Experteninterview (Erhebungsmethode)

Um das Forschungsprojekt „Im Risiko handeln“ auf dessen Wirksamkeit evaluieren zu können, werden zum Ende der Leistung Interviews mit bedeutsamen Dritten geführt und deren Meinungen eingeholt. Die Erhebungsmethode, der sich dabei bedient wird, ist das leitfadengestützte Experteninterview.

2.1.1 Experteninterview

Über den Expertenbegriff herrscht in der wissenschaftlichen Literatur Uneinigkeit.

Nach Gläser und Laudel sind Experten Beteiligte eines bestimmten sozialen Kontextes, der von Wissenschaftlern erforscht wird. Die Wissenschaftler selbst, gehören aus ihrer Sicht meist nicht dem untersuchten sozialen Kontext an. Für sie sind Experten Beteiligte, die über spezifisches Wissen von sozialen Sachverhalten verfügen, welches mit Hilfe des Experteninterviews erschlossen wird (vgl. Gläser/Laudel 2009).

Meuser und Nagel charakterisieren das Experteninterviews als Interview mit Personen die aufgrund ihrer beruflichen Stellung über spezifisches Wissen verfügen. Ihrer Definition nach, sollte sich das Expertenwissen klar von dem Alltagswissen unterscheiden. Als Experte im Rahmen eines Forschungszusammenhangs wird eine Person definiert, weil sie über berufliches Wissen verfügt, welches nicht jedem zugänglich ist. Meuser und Nagel sprechen dabei von einem „Wissensvorsprung“, auf welchen das Experteninterview abzielt. Der Experte als Akteur (in einem bestimmten Handlungsfeld) und seine Wirklichkeitskonstruktion der bestimmten Institution stehen im Vordergrund der Betrachtung und nicht die Person an sich bzw. dessen Biographie (vgl. Meuser/Nagel 2009).

Die Auswahl der Experten ist von großer Bedeutung und bestimmt die Qualität der Informationen. Im Vorfeld des Interviews ist es nach Gläser und Laudel wichtig sich zu überlegen wer über relevante Informationen verfügt, diese konkret formulieren kann, bereit ist Auskunft zu geben und dazu noch verfügbar ist (vgl. Gläser/Laudel 2009).

Das spezifische Wissen, die Bereitschaft zum Interview und die Verfügbarkeit sind wesentliche Faktoren, welche die Expertenwahl beeinflussen.

Im Rahmen des Forschungsprojektes werden Berufsgruppen wie Ärzte, Erzieher oder Lehrer als Experten definiert, die unmittelbar mit der Familie in Kontakt stehen und sich bereit erklärt haben an einem Interview teil zu nehmen. Mittels eines Leitfadeninterviews werden sie zu der Wirksamkeit der (innovativen) sozialpädagogischen Familienhilfe befragt.

2.1.2 Leitfadeninterview

Nach Schnell, Hill und Esser wird vorwiegend das halbstandardisierte Leitfadeninterview als Erhebungsmethode in der qualitativen Sozialforschung eingesetzt. Es zielt darauf ab, durch offene Fragestellungen und erweiterte Antwortspielräume „einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten zu erlangen“ (Schnell/Hill/Esser 2005, S. 387).

Grundlegend für die Interviewführung ist ein im Vorfeld erstellter Leitfaden. Dieser setzt sich aus einer Ansammlung von forschungsrelevanten Fragen zusammen, die der Interviewer im Verlauf des Gesprächs stellen möchte. Nach Gläser und Laudel dient der Leitfaden dem Interviewer als Orientierungshilfe bei der Fragestellung und ermöglicht ihm damit auszuwählen wann und in welcher Form er seine Fragen formuliert. Den Vorteil des Interviewleitfadens sehen die beiden Soziologen darin, dass er eine Anpassung der Fragen an die Gesprächssituation ermöglicht und somit ein relativ ungezwungenes Gespräch geführt werden kann. Ebenfalls gewährleistet der Leitfaden, dass in allen geführten Experteninterviews die für die Auswertung relevanten Aspekte angesprochen werden. Wichtig ist nach Gläser und Laudel die ständige Präsenz der Forschungsfrage beim Interviewer, damit das Interview nicht von den zu erforschenden Inhalten abweicht (vgl. Gläser/Laudel 2009).

2.2 Zirkuläres Dekonstruieren (Auswertungsmethode)

Diese Methode dient nach Jaeggi, Faas und Mruck der interpretativen Auswertung von qualitativ kommunikativ gewonnenen Daten.

Im Gegensatz zu anderen Auswertungsmethoden liegt die Besonderheit des Zirkulären Dekonstruierens darin, dass sie versucht „das Konstruktive und Kreative [des] qualitativen Arbeitens“ nicht aus den Augen zu verlieren (Jaeggi/Faas/Mruck, 2010, S. 3). Dies ist hilfreich für den Deutungsprozess und darüber hinaus ermöglichen die Arbeitsschritte eine schnelle und praktikable Auswertung.

Der Begriff „Zirkuläres Dekonstruieren“ lässt sich aus der Vorgehensweise ableiten. Ausgehend von dem Interview-Transkript bewegen sich die „kreativen Gedankenschleifen intuitions- und theoriegeleitet“ um den Text herum (Jaeggi/Faas/Mruck 2010, S. 5f.). Dabei wird der Ausgangstext dekonstruiert, so dass neue Sinnzusammenhänge deutlich werden (vgl. Jaeggi/Faas/Mruck 2010).

Vor der Interviewauswertung empfehlen die drei Psychologinnen ein so genanntes Präskript anzufertigen, mit allen Erwartungen, Gefühlen und eventuellen Widersprüchen in Bezug auf das Interview. Ebenso ratsam ist es nach dem Interview ein Postskript zu erstellen, in welchem die Gesprächseindrücke, Besonderheiten und die eigene Befindlichkeit festgehalten werden. Diese Informationen können hilfreich in Bezug auf die inhaltliche und emotionale Auseinandersetzung sein (vgl. Jaeggi/Faas/Mruck 2010).

Der Auswertungsprozess des Einzelinterviews ist nach Jaeggi, Faas und Mruck in sechs Auswertungsschritte unterteilt.

Der *erste Arbeitsschritt* beinhaltet das Formulieren eines treffenden Mottos für das Interview. Die spontane Mottofindung dient der emotionalen Auseinandersetzung mit dem Text und ist hilfreich in Bezug auf die Nachvollziehbarkeit der eigenen Gefühle bei der Auswertung.

Beim *zweiten Arbeitsschritt* wird das Interview kurz, auf maximal zwei Seiten, zusammenfassend nacherzählt. Umfangreiche Texte werden dabei inhaltlich gerafft und erste Interpretationsschwerpunkte gesetzt, indem das Wesentliche aus dem Interview wiedergegeben wird.

Der *dritte Arbeitsschritt* beinhaltet das Erstellen einer Stichwortliste, in welcher Begrifflichkeiten oder Redewendungen aufgelistet und der Inhalt weitestgehend gerafft wird.

Im *vierten Arbeitsschritt* werden aus dem Interview verschiedene relevanten Themen herausgefiltert und ein Themenkatalog erstellt. Dieser erste Abstraktionsschritt verhilft dazu Oberbegriffe für die Sinninhalte zu finden und bewirkt eine anfängliche Strukturierung. Besondere Merkmale in der Interaktion und Sprache, die im Prä- oder Postskript festgehalten wurden, können bei der Themenfindung mit einfließen

Der *fünfte Arbeitsschritt* umfasst die Paraphrasierung des Interviews. Dabei wird der Inhalt des Interviews mit eigenen Worten wiedergegeben, so dass sich die Sprache mehr vom Gesprochenen distanziert

Im *sechsten Arbeitsschritt* werden die Themen auf einzelne interviewspezifische zentrale Kategorien reduziert. Sämtliche vorangegangene Arbeitsschritte sind bei der Kategorienbildung integriert.

Nach der Auswertung des Einzelinterviews schließt sich der Systematische Vergleich mit weiteren Interviews an (vgl. Jaeggi/Faas/Mruck 2010).

3. Erläuterung der Vorgehensweise

3.1 Vorbereitung auf das Interview

Vor der Durchführung und Auswertung des leitfadengestützten Experteninterviews gehen wesentliche Schritte voraus, welche im Folgenden kurz dargestellt werden.

Zunächst wird die Untersuchungsfrage formuliert und davon das Erkenntnisinteresse abgeleitet. Dies ist von großer Bedeutung für die Erstellung eines Interviewleitfadens, da seine Fragen von dem Erkenntnisinteresse des Forschenden abgeleitet werden (vgl. Gläser/Laudel 2009).

In Bezug auf das Forschungsprojekt „Im Risiko handeln“ wird versucht mit Hilfe der leitfadengestützten Experteninterviews zu evaluieren, wie wirksam die sozialpädagogische Familienhilfe, welche aus einem geschulten und supervisorisch begleiteten Co-Team bestand, in den ausgesuchten Familien war.

Im Interesse steht dabei die Fremdsicht eines Experten in Bezug auf die Veränderungen in der Familie. Darüber hinaus ist die Einschätzung der außenstehenden Fachkraft zum Familienklima nach der Hilfe und zum Hilfeverlauf an sich von großer Bedeutung.

Aufbauend auf dem Erkenntnisinteresse erstellten wir, im Vorfeld der Bachelorarbeit, in einer Großgruppe, im Rahmen des PR-2 Moduls, relevante Leitfragen für die Datenerhebung. Dieser Zwischenschritt stellt nach Gläser und Laudel eine Verbindung von theoretischer Vorüberlegung und der Erhebungsmethode dar. Die Leitfragen beinhalten dabei relevante Aspekte, die hinterfragt werden müssen, um die Forschungsfrage zu beantworten (vgl. Gläser/Laudel 2009). Die Wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Forschungsprojektes fasste die Leitfragen zu einem Interviewleitfaden zusammen (siehe Anlage 1).

Die Expertenauswahl, ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Datenerhebung, wurde von den Familien selbst getroffen bzw. mit Unterstützung der Helfer. Im Fall der Familie H. wurde Frau R., die Erzieherin des Sohnes, als Expertin bestimmt.

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit, werde ich das leitfadengestützte Experteninterview in Zusammenarbeit mit einer Kommilitonin durchführen.

Nachdem die Expertenwahl getroffen wurde, vereinbarte ich telefonisch einen Termin mit Frau R. und machte ein Interview vor Ort in der Kindertagesstätte aus. Am Telefon wies ich dabei darauf hin, dass wir zu zweit kommen und möglichst gern ungestört und ohne Zeitdruck das Interview durchführen würden.

Zur Vorbereitung auf das Interview organisierten meine Interviewpartnerin und ich uns Diktiergeräte, um das Interview aufzeichnen zu können und hielten unsere Erwartungen an das Interview jeweils im so genannten Präskript fest (siehe Anlage 2). Zusätzlich setzten wir uns mit den Interviewleitfragen auseinander, versuchten sie uns einzuprägen und formulierten sie teilweise unserem Ausdruck entsprechend um.

3.2 Die Realisierung des Interviews

Im nächsten Schritt führten wir das Interview mit Frau R. und zusätzlich mit ihren zwei Kolleginnen durch. Im Vorfeld waren wir bemüht nochmals kurz unser Anliegen zu

beschreiben. Laut Gläser und Laudel entspricht es dem „Prinzip der informierten Einwilligung“, potentielle Interviewpartner im Vorfeld über die Untersuchung zu informieren und den Anteil des Interviewenden am Forschungsprojekt zu erläutern (Gläser/Laudel 2009, S. 159).

Zusätzlich informierten wir die drei Expertinnen darüber, dass wir dem Datenschutz unterliegen und dass sämtliche Angaben anonymisiert werden.

Ebenfalls erklärten wir, dass wir das Interview gern aufzeichnen würden, damit uns keine Informationen verloren gehen und holten ihr Einverständnis dazu ein.

Nach Beendigung des Interviews bedankten wir uns für die das Gespräch und ermutigten die Expertinnen zu einem kurzen Feedback zum Interview, um mögliche Anregungen für zukünftige Interviews zu erhalten.

3.3 Nach dem Interview

Gleich im Anschluss des Interviews fertigte ich das Postskript an. Darin beschreibe ich Besonderheiten der Interviewsituation, die mir aufgefallen sind, Reaktionen der Befragten und meine Gefühlslage nach dem Interview. Auch gebe ich eine erste Auswertung dazu, welche Aspekte im Interview positiv und welche negativ verlaufen sind.

Nach Anfertigung des Postskriptes werden meine Interviewpartnerin und ich die gewonnenen Daten nach den Transkriptionsregeln von Ralf Bohnsack transkribieren und das Interview anonymisieren (siehe Anhang 3).

Dann folgt die Interviewauswertung in Anlehnung an die bereits beschriebene Methode des Zirkulären Dekonstruierens (vgl. Punkt 2.2). Allerdings werde ich bei der Auswertung den Arbeitsschritt drei, das Erstellen einer Stichwortliste, vernachlässigen. Nach der Erstellung eines Themenkataloges werde ich anschließend ein ausgewähltes Thema näher beleuchten und mit Hilfe verschiedenster Literatur theoretisch differenzieren.

4. Die Arbeitsschritte der Auswertung

4.1 Begleitprotokoll (Postskript)

Gleich zu Beginn des Interviews wurden meine Interviewpartnerin und ich damit konfrontiert, dass wir drei Expertinnen statt einer gegenüberstanden. Darauf waren wir

nicht eingestellt und wussten zunächst nicht, wie wir mit dieser neuen Situation umgehen sollten. Frau R., unsere eigentliche Interviewpartnerin, begründete diese Konstellation damit, dass sie und ihre zwei Kolleginnen zu gleichen Teilen die Gruppe betreuen, in der der zweijährige Sohn der Familie H. sich befindet. Ich war am Anfang nicht sicher, ob wir darauf bestehen sollten, das Interview wie gedacht nur zu dritt zu führen, entschied mich aber dagegen. Trotzdem führte diese ungewohnte Situation bei mir zu anfänglicher Irritation und Unbehagen.

Auch das Setting des Interviews empfand ich weniger geeignet. Wir saßen im Aufenthaltsraum der Kinder an einem Kindertisch und auf Kinderstühlen. Im Nachbarraum hielten die zu betreuenden Kinder Mittagsschlaf. Aufgrund der Rahmenbedingungen war eine andere Interviewsituation nicht möglich, sorgte aber bei mir für weitere Anspannung.

Um dieser Anspannung entgegen zu wirken, versuchten meine Interviewpartnerin und ich erstmal ein Gespräch einzuleiten und uns mit der Situation vertraut zu machen. Bereits in diesen anfänglichen Gesprächsminuten benannten die drei Expertinnen für das Interview relevante Aspekte. Sie betonten mehrmals, dass das Kind noch nicht lange in der Kindertagesstätte sei und sie daher nur wenige Aussagen über das Kind tätigen könnten. Insofern fiel es uns schwer, das Interview in irgendeiner Form einzuleiten. Ebenfalls kam ich mir dabei merkwürdig vor, sämtliche Fragen des Leitfadenterviews zu stellen, da ich durch das Vorgespräch bereits vermutete, dass die Expertinnen nicht alle Fragen beantworten könnten. Im Nachhinein ist mir aufgefallen, dass ich viele Fragen bereits mit negativer Konnotation einleitete, wie beispielsweise

„also wir haben ja schon festgestellt das sie gar=nich so wirklich wissen was wie die Hilfe abläuft gibt es irgendwas ähm (2) ja was sie sich wünschen wie die die Hilfe weiterhin sein kann damit sie erfolgreich ist“ (Z.226-228).

Generell hatte ich während des gesamten Interviews das Gefühl, dass die Expertinnen bemüht waren, uns Auskunft zu geben, dies aber aufgrund der fehlenden Informationen über die Familie H. nicht konnten. Auch schienen die Erzieherinnen sehr enttäuscht darüber zu sein, dass sie kaum Wissen über die Familie H., die Hilfe oder den Kindertagesstättenwechsel des Jungen hatten und somit den Hilfeverlauf nicht einschätzen konnten.

Das Interview an sich stellte eine Herausforderung dar. Der Gesprächsverlauf war sehr schnell und die Expertinnen unterbrachen sich oft gegenseitig. Auch meine Kommilitonin und ich hatten Schwierigkeiten Gesprächspausen, insofern sie vorhanden waren, auszuhalten. Aufgefallen ist mir jedoch, dass vorwiegend Frau R. die Fragen beantwortet hatte und sich ihre Kolleginnen oft rückversicherten, ob sie zum Beispiel einen Entwicklungsbericht zeigen dürften.

Im Verlauf des Interviews habe ich mich bemüht, im Gespräch niemanden zu unterbrechen und trotz ungewohnter Ausgangssituation die Erzieherinnen in ihrer Funktion als Expertinnen wertzuschätzen. Ebenfalls war ich bestrebt, den Expertinnen aufmerksam zuzuhören und zusätzlich ist es mir gelungen Paraphrasierungen zu äußern.

Auch meine Befürchtung im Gespräch in Bezug auf Familie H. voreingenommen zu sein, hat sich nicht bestätigt.

4.2 Motto des Interviews

„Darüber wissen wir leider zu wenig.“

Bereits kurz nach der Durchführung des Interviews hatte ich schon einen typischen Leitspruch namens „Darüber wissen wir leider zu wenig.“ für das Interview im Sinn. Beim ersten Lesen des transkribierten Interviews bestätigte sich für mich dieses Motto erneut.

Vielfach wurden im Interview Aussagen getroffen wie beispielsweise „dazu wissen wir auch zu wenig“ (vgl. Z. 148 – 149), „auch das wissen wir nicht“ (vgl. Z. 287), oder „dafür stehen wir einfach zu wenig drinne“ (vgl. Z. 486 – 487), die stark die Unkenntnis der Erzieherinnen in Bezug auf die Familie H. und deren SpFh verdeutlichten. Auch setzt Frau R. uns gleich am Anfang mit den Worten „wenn wir die Fragen beantworten können“ (Z. vgl. 8) darüber in Kenntnis, dass sie befürchtet, nicht auf alle Fragestellungen eine Antwort zu haben. Dies begründet sie mit dem kurzen Zeitraum, den das Kind der Familie H. erst in dieser Kindertagesstätte verbringt. Außerdem spricht sie davon, dass es ihr und ihren Arbeitskolleginnen derzeitig sehr schwer fallen würde auf Fragen, die die Familie und die Hilfe betreffen, zu antworten (Z. 13).

Dass die Familie H. sozialpädagogisch betreut wird, haben die Erzieherinnen erst nach einigen Wochen, die der Sohn L. in der Kita verbracht hat, erfahren. Die erste Unterhaltung mit den Helfern und den Erzieherinnen verlief sehr kurz und auch der Kontakt zu Ls. Eltern besteht eher aus sporadischen Gesprächen. Die Frühkindheitspädagoginnen schienen deshalb sehr daran interessiert mehr, über die Familie H. und die Hilfe in Erfahrung zu bringen. Frau R. äußerte sogar ihre große Enttäuschung über die späte Unterrichtung bezüglich der Hilfe mit dem Satz: „ja da waren wir eigentlich auch ein bisschen auch enttäuscht darüber das wa alles so im Nachhinein erst erfahren haben“(vgl. Z. 431 – 432). Deswegen beinhaltet mein Motto auch das Wort „leider“ als Ausdruck des Bedauerns darüber, dass die Erzieherinnen gern Auskunft gegeben hätten, sie dazu aber nicht in der Lage waren.

4.3 Zusammenfassung des Interviews

Die drei Erzieherinnen berichten, dass L. erst seit zwei Monaten in der Kindertagesstätte sei. Über den Grund des Einrichtungswechsels und des Verhaltens des Kindes dort, wissen sie nicht Bescheid.

Zu den Erziehungsberechtigten besteht kein intensiver Kontakt. Die Erzieherinnen schildern das Aufeinandertreffen mit den Eltern als typische „Tür- und Angelgespräche“ beim Bringen bzw. Abholen des Kindes.

Erst nach einem Monat haben die Erzieherinnen von der SpFh in der Familie erfahren. Der Erstkontakt mit den Helfern kam für die Erzieherinnen sehr überraschend. Sie schildern, dass plötzlich die Mutter mit den Helfern in der Tür stand und diese sich kurz vorstellten und über die Hilfe informierten. Für ein Gespräch blieb laut den Erzieherinnen keine Zeit, da sie mitten bei der Arbeit waren. Die gewünschte Zusammenarbeit blieb danach aus. Es folgt nur eine Woche später ein kurzes Gespräch, in welchem die Erzieherinnen über das Interview in Kenntnis gesetzt wurden.

Nach Angaben der Erzieherinnen hat sich L. in den zwei Monaten gut eingewöhnt. Sie schildern seine Entwicklungsfortschritte detailliert. L. hat sich sprachlich verbessert, wird er immer selbstständiger, singt neuerdings mit und sucht zunehmend den Kontakt zu den anderen Kindern.

Anfangs war L. sehr schüchtern, ängstlich und zurückgezogen, was nach Ansicht der Erzieherinnen völlig normal für Kinder ist, die neu in die Gruppe kommen. Aufgefallen ist den Erzieherinnen nur, dass L. oft überängstlichen in Bezug auf Kritik oder lauterer Anreden reagiert.

Die Kindesmutter zeigt nach Angaben der Erzieherinnen großes Interesse an der Entwicklung ihres Kindes. Ein Entwicklungsgespräch zwischen Mutter und Kindergärtnerinnen ist geplant.

Über die Art und Weise wie der Familie im Rahmen der SpFh geholfen wird, oder weshalb die Hilfe zustande gekommen ist, wissen die Erzieherinnen nichts. Deshalb vermögen sie auch den Effekt der Hilfe nicht ein zu schätzen.

Auch erklärt Frau R., dass sie nicht zu allen Fragen eine Aussage machen möchte. Ihr ist es wichtig, erst die Eltern besser kennen zu lernen, bevor sie ein Urteil abgibt.

In Bezug auf die Hilfe haben alle drei Erzieherinnen dieselben Vorstellungen. Sie möchten zukünftig mehr in die Arbeit der Familienhelfer einbezogen werden und wünschen sich eine bessere Zusammenarbeit zwischen der Familie, besonders der Mutter, den Helfern und ihrer Einrichtung. Einzelgespräche mit allen Beteiligten wären für sie wünschenswert. Im Falle der Familie H. äußerten die Erzieherinnen Enttäuschung darüber, dass sie erst gegen Ende der SpFh über die Hilfe informiert wurden.

Deshalb formulierten die drei den Wunsch zukünftig früher über Hilfen in der Familie in Kenntnis gesetzt zu werden und einen konkreten Ansprechpartner zu haben.

4.4 Beispielhafte Paraphrasierung des Interviews (Z. 299 – 351)

(Z. 299 – 307)

Hausbesuche, so stellt es die dritte Erzieherin dar, stehen nicht auf ihrer Tagesordnung, sie werden nur gelegentlich gemacht. In Bezug auf die Familie H. fand noch kein Hausbesuch statt und aufgrund der Helfer, die bereits in der Familie sind, sehen die Erzieherinnen darin keine Notwendigkeit. Die zweite Erzieherin betont, dass die Kindeseltern, so weit sie es einschätzen kann, mit dem Kind umgehen können und ihnen nichts Gegenteiliges aufgefallen ist.

(Z. 308 – 316)

Das Kind wird nach Schilderungen einer Frühpädagogin meist von jeweils einem Elternteil gebracht. Dies ist der einzige Zeitpunkt, an dem die Erzieherinnen das Kind zusammen mit den Eltern sehen. Frau R. erlebt in diesen Situationen den Umgang zwischen Eltern und Kind als harmonisch.

(Z. 317 – 323)

Der zweite Interviewer fasst zusammen, dass der Kontakt mit den Eltern sich auf das Wegbringen und Abholen des Kindes beschränkt und hinterfragt, ob es auch Elternversammlungen gibt.

(Z. 324 – 333)

Frau R. äußert, dass zweimal pro Jahr eine Elternversammlung stattfindet und Ls. Eltern bei der letzten Versammlung nicht anwesend waren
Und beim letzten Elterneinsatz haben die Erziehungsberechtigten laut den Erzieherinnen auch nicht teilgenommen.

(Z. 334 – 338)

Frau R. äußert, dass sie nicht einschätzen kann, ob die Eltern interessiert an dem Elterntreffen waren, an dem sie nicht teilgenommen haben. Der zweite Interviewer möchte gern wissen, ob die Eltern generell einen Grund nennen müssen, wenn sie nicht zur Versammlung kommen.

(Z. 339 – 344)

Das Prinzip der Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, Frau R. beschreibt, dass ein Aushang erstellt wird und zusätzlich die Eltern eine schriftliche Einladung erhalten.

(Z. 345 – 351)

Frau R. bestätigt die Zusammenfassung der ersten Interviewerin, die festhält, dass die Einrichtung versucht mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Die zweite Interviewerin hinterfragt, ob sich Eltern für ihre Nichtteilnahme begründen müssen. Frau R. betont nochmals, dass viele Eltern nicht an den Elternversammlungen bzw. an Arbeitseinsätzen teilnehmen und sich deswegen auch nicht begründen müssen.

4.5 Themenkatalog

Im Zuge der Datenauswertung konnten meine Interviewpartnerin und ich vier wesentliche Themen mit Unterthemen für das Interview abstrahieren. Diese werden nun im nächsten Punkt näher erläutert und mit Hilfe der Textstellen am Interview belegt.

- Kooperation
- Folgen der Kooperation
- Kindesentwicklung
- Verschwiegenheit

5. Erläuterung und Belegung der Themen / Ergebnisse

Im Verlauf der Auswertung kristallisierten sich im Interview vier relevante Themen heraus. Zum einen steht die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Beteiligten im Vordergrund (5.1), sowie deren Folgen (5.2), zum anderen die Entwicklung des Kindes (5.3). Daneben ist das Thema der Verschwiegenheit (5.4) sehr präsent.

Im Folgenden werden die einzelnen Themen erläutert und mittels einiger prägnanter Textstellen belegt.

5.1 Kooperation

Ein großes Thema im Interview stellt die Kooperation dar. Insgesamt sind vier Systeme/ Institutionen direkt bzw. indirekt an der Hilfe beteiligt: die Familie H., das Helfersystem, die Kindertagesstätte in der L. aktuell betreut wird und die vorherige Kita.

5.1.1 Kooperation zwischen den Eltern und der Kita / den Mitarbeiter

Während des Interviews wird die Zusammenarbeit zwischen den Kindeseltern und den Mitarbeiterinnen der Kita häufig thematisiert. Die drei Erzieherinnen schildern, dass vorwiegend Kontakt zum Kindsvater besteht (vgl. Z. 47).

Den Kontakt an sich beschreiben die Expertinnen eher als geringfügig. Sie sprechen davon, dass sich die Gespräche mit den Eltern auf typische „Übergabegespräche“ (Z. 49) bzw. „Tür und Angel Gespräch(e)“ (Z.105-106) bei der Abholung des Kindes beschränken. Für

eine längere Unterhaltung mit den Kindeseltern ergab sich, aus der Sicht von Frau R., bis jetzt noch keine Möglichkeit (vgl. Z. 110-112).

In den Zeilen 52 bis 54 berichten die Erzieherinnen jedoch davon, dass die Kindesmutter an der Entwicklung ihres Sohnes interessiert ist und am Anfang ein Entwicklungsgespräch wünscht. Diesem Wunsch konnten die Erzieherinnen, aber aufgrund des kurzen Zeitraumes, den L. in der Kita verbracht hat, da noch nicht nachgekommen. Allerdings äußert Frau R. Bemühungen ein Entwicklungsgespräch mit der Kindesmutter zu führen und den Kontakt zu ihr aufrecht zu halten, bzw. aufzubauen (vgl. Z. 246-250).

Die Zusammenarbeit zwischen den Kindeseltern und der Kita ist eher geringfügig. Dies verdeutlicht, dass die Kindeseltern die Erzieherinnen nicht über die SpFh in Kenntnis setzten. Erst durch einen gemeinsamen Besuch der Mutter und den Helfern, in der Kita, erfuhren sie davon (vgl. Z. 81-87).

Auch nahmen die Eltern an der letzten Elternversammlung bzw. an einem Arbeitseinsatz in der Kindertagesstätte nicht teil (vgl. Z. 328-332)

Dazu fehlen zeitweise direkte Absprachen zwischen den Kindeseltern und der Kita. Eine konkrete Situation dazu wird in den Zeilen 165 bis 178 geschildert.

Die Kindesmutter holte ihren Sohn am zweiten oder dritten Tag, erst gegen 17 Uhr ab, obwohl dieser sich noch in der Eingewöhnungsphase befand und nach Ansicht der Erzieherinnen, noch nicht so lange in der Kita bleiben sollte.

5.1.2 Kooperation zwischen den Helfern und der Kita / den Mitarbeitern

Auch die Zusammenarbeit zwischen den Helfern Frau S. und Herrn B. mit den Kindertagesstättenmitarbeitern verläuft nicht, wie von den Experten erwünscht.

Wie bereits oben beschrieben erfuhren die Erzieherinnen erst durch einen unangekündigten Besuch der Helfer und der Kindesmutter von der Hilfe (vgl. Z. 81-87). Bei diesem kurzen Zusammentreffen blieb keine Zeit für ausführliche Gespräche, da die Erzieherinnen sich auf ihre Arbeit konzentrieren mussten (vgl. Z. 89-94).

Im Anschluss an dieses kurze Gespräch mit den Helfern, gab es nur ein weiteres Zusammentreffen, ungefähr drei Wochen später. Bei diesem Treffen berichteten die Helfer lediglich über das Forschungsprojekt, setzten die Erzieherinnen über das Experteninterview in Kenntnis und holten ihr Einverständnis ein (Z. 33-35 / 97-99).

Seitdem gibt es nach Angaben der Erzieherinnen keine Zusammenarbeit mit den Helfern (Z. 99).

5.1.3 Kooperation zwischen vorheriger Kita und der aktuellen Kita / den Mitarbeitern

Gleich zu Beginn des Interviews setzten uns die Experten darüber in Kenntnis, dass L. erst seit einiger Zeit in ihrer Einrichtung sei (Z. 8-9) Vorher besuchte er eine andere Kindertagesstelle im selben Ort (Z. 395-398). Mit der vorherigen Einrichtung bestand keine Zusammenarbeit und daher auch kein Austausch in Bezug auf das Verhalten des Kindes in dieser Kita bzw. seinen Entwicklungsstand dort (Z. 150-153). Warum ein Wechsel überhaupt stattfand wissen die Expertinnen und auch die Leiterin der Kita nicht (Z. 284-292). Frau R. vermutet, dass die vorherige Einrichtung über die Gründe des Wechsels Bescheid weiß (Z. 471). Generell geht Frau R. davon aus, dass die Mitarbeiter der vorherigen Kindertagesstätte besser informiert seien, da L. dort ungefähr ein halbes Jahr Kindertagesstättenkind war (Z. 394-406).

Wie soeben dargestellt beschreiben die Erzieherinnen häufig die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten. Zusätzlich benennen sie auch direkt Folgen der Kooperation bzw. sind die Folgen erkennbar.

5.2 Folgen der Kooperation

Bei der Themenfindung stellten sich drei wesentliche Auswirkungen der Kooperation heraus. Deshalb entschieden wir uns für die Unterthemen: Unwissenheit über die SpFh und die Familie, Enttäuschung über die Zusammenarbeit, sowie als weiteres Unterthema die Wünsche der Erzieherinnen für die zukünftige Zusammenarbeit.

5.2.1 Unwissenheit

Bereits mein persönlich ausgearbeitetes Motto „Darüber wissen wir leider zu wenig.“ deutet darauf hin, dass die Expertinnen geringe Kenntnisse über die Hilfe und die Familie H. u.v.m. besitzen und das Thema der Unwissenheit einen großen inhaltlichen Bereich des Interviews ausmacht. Mehrmals formulieren die Erzieherinnen, dass sie zu den Eltern nicht viel sagen können, da sie noch kein intensiveres Gespräch mit ihnen führen konnten (vgl. Z. 105-108). Bisher ergab sich dazu noch keine Möglichkeit, da sie den Eltern meist nur kurz beim Bringen oder Abholen des Kindes begegnen und die Eltern ebenfalls nicht bei der letzten Elternversammlung anwesend waren (vgl. Z 105-106 / Z. 328).

Eine der Erzieherin fasst sehr treffend zusammen, dass sie alle zu wenig über die Hilfe wissen, inwiefern geholfen wird bzw. wie oft die Helfer in der Familie sind (vgl. Z.148-149). Auch über den Hilfeanlass sind die Frühkindheitspädagoginnen nicht informiert (vgl. Z. 192-194). Ebenfalls Unklar ist den Erzieherinnen auch, ob die Unterstützung auf freiwilliger Basis entstand, oder auferlegt wurde (Z. 488-490). Ein weiterer Hinweis bezüglich der Unwissenheit der Erzieher ergibt sich daraus, dass sie erst nach einigen Wochen darüber in Kenntnis gesetzt wurden, dass die Familie H. sozialpädagogisch betreut wurde (vgl. Z. 82-83). In Bezug auf die Hilfe herrscht also große Unkenntnis bei den Erzieherinnen vor, welche sie oftmals mit Aussagen wie: „wir wussten eigentlich von nix“ (Z. 90) oder „dazu wissen wir auch zu wenig“ (Z. 148-149) verdeutlichen.

Über den Grund für den Kindergartenwechsel und das Verhalten von L. in der vorherigen Einrichtung sind die Erzieherinnen ebenso wenig informiert, wie die Leiterin der aktuellen Kita selbst (vgl. Z.150-153).

Aufgrund der Vielzahl von Informationslücken fällt es den Erzieherinnen sehr schwer einige Aspekte in Bezug auf die Wirksamkeit der Hilfe einzuschätzen (Z. 156-157)

Die Unwissenheit ist dabei anscheinend das Resultat der geringen Zusammenarbeit mit den einzelnen Beteiligten, welche bereits im Punkt 5.1 erläutert wurden. Als weitere Folge der Zusammenarbeit stellte sich das Thema der Enttäuschung heraus.

5.2.2 Enttäuschung

Schon bei der Durchführung des Interviews war große Enttäuschung bei den Erzieherinnen dahingehend spürbar, dass sie nur wenig über die Familie H wussten und kaum in die Hilfe integriert waren. An konkreten Textstellen kann dieser subjektive Eindruck nur an den Zeilen 431 bis 434 belegt werden. Frau R. spricht darin direkt von ihrer Enttäuschung darüber, dass sie erst im Nachhinein, nahezu am Ende der Hilfe, von der SpFh erfahren haben (vgl. Z. 431-434) Andere Aussagen der Erzieherinnen deuten die Enttäuschung teilweise an. Sätze wie „das sie betreut werden haben wir *eigentlich auch nicht* erfahren *nur* nach (...) drei oder vier Wochen“ (Z. 82-83) bzw. „da konnten wir gar nicht reden“(Z.94-95) drücken diese Enttäuschung indirekt aus.

Obwohl dieses Thema, als Folge der Zusammenarbeit, vorwiegend verdeckt zum Ausdruck kommt, erachte ich persönlich es trotzdem als sehr relevant.

5.2.3 Verbesserungswünsche

Explizit äußern die Pädagoginnen mehrfach ihre Wünsche dazu, wie die Kooperation zwischen den beteiligten Systemen/ Institutionen verlaufen sollte. Frau R. wünscht sich, Näheres über die Vorgänge in der Familie und über den konkreten Anlass der Hilfe zu erfahren (vgl. Z. 224-228). Darüber hinaus würde sie gern Einzelgespräche mit der Kindesmutter und den Helfern führen. Sie verspricht sich davon, dass die Anwesenden offener miteinander sprechen und sie somit zu bestimmten Informationen gelangt. Diese sollen ihr und ihren Kolleginnen dabei helfen, den Sohn L. in seinem Verhalten besser einzuschätzen und nachvollziehen zu können (vgl. Z. 231-236).

Allgemein hätte Frau R. gern vorwiegend mehr Kontakt zu den Kindeseltern und den Helfern Frau S. und Herr B. (Z. 229-231). Den Kontakt zur Mutter möchte Frau R. zusammen mit ihren Kolleginnen mittels eines Einzelgesprächs herstellen, zu dem sie die Kindesmutter demnächst einladen wollen. Durch das Gespräch erhofft sich Frau R., den Kontakt zu der Kindesmutter aufbauen und wesentliche Informationen erhalten zu können (Z.245-250).

Generell wünscht sich Frau R für die Zukunft früher über Kinder, deren Familien sozialpädagogisch betreut werden, informiert zu werden und damit die Betreuer auch als konkrete Ansprechpartner nutzen zu können (Z. 277-283).

Eine wesentliche Folge der Kooperation stellen also auch die Verbesserungswünsche dar und werden sehr klar und deutlich von Frau. R. als solche benannt.

5.3 Die Kindesentwicklung

Ein weiteres wesentliches Thema im Interview betrifft die Entwicklung des Kindes. Dazu können die Erzieherinnen inzwischen umfangreich Auskunft zu geben, da sie aufgrund ihres täglichen Umgangs mit L. über konkretes Wissen verfügen.

Unterthemen bei der Kindesentwicklung sind dabei: das Entwicklungsgespräch als eine Möglichkeit der Kontaktfindung zu den Eltern, die Fortschritte in der Entwicklung und die Besonderheiten des Kindes.

5.3.1 Entwicklungsgespräch

Das Entwicklungsgespräch an sich scheint eine große Rolle, sowohl für die Erzieherinnen, als auch für die Kindesmutter, zu spielen. Schon in den ersten Interviewminuten wird es thematisiert. Das Entwicklungsgespräch ist dabei ein Gespräch zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Kindeseltern, bei dem der Entwicklungsstand des Kindes besprochen wird. Dieser wird zuvor mittels eines Beobachtungsbogens von den betreuenden Pädagoginnen erhoben (vgl. Z. 56-57)

Ein Entwicklungsgespräch über den Sohn, wünscht sich die Kindesmutter gleich innerhalb der ersten Wochen, die L. in der neuen Kindertagesstätte verbringt. Dies erachten die Erzieherinnen jedoch als zu früh und begründen ihre Ablehnung damit, dass sie innerhalb der kurzen Zeit L. noch nicht richtig einschätzen konnten (vgl. Z. 52-54). Außerdem vermuteten die Erzieherinnen, dass L., der sich da noch in der Eingewöhnungsphase befand, anders verhält, als sonst (vgl. Z. 69-73).

In den Zeilen 105 bis 108 beschreibt Frau R. auch, dass sie sich von einem Entwicklungsgespräch mit den Eltern erhofft, mehr über die Familie H. in Erfahrung zu bringen. Darüber hinaus deutet die Erzieherin an, dass sie die Kindesmutter zu einem Gespräch einladen möchten, da sie inzwischen eine bessere Einschätzung zu L.s Verhalten geben können. Auch hierbei äußert Frau R. die Hoffnung, mehr über die Familie H. zu erfahren (vgl. Z. 245-250).

Das Entwicklungsgespräch dient insofern der Einschätzung der Entwicklung des Kindes und darüber hinaus der Kontaktaufnahme, sowie dem Informationsaustausch zwischen der Familie und der Einrichtung

5.3.2 Fortschritte des Kindes

Den Entwicklungsfortschritten des Kindes widmen sich die Expertinnen im Interview sehr ausgiebig. Sie finden, dass sich L. innerhalb der zwei Monate gut eingelebt hat und große Fortschritte in dieser Zeit erzielte (vgl. Z. 116-117). Seine sprachlichen Fähigkeiten haben sich verbessert und er hat an Selbstständigkeit gewonnen (vgl. Z. 120-122).

Auch berichtet Frau R. davon, dass L. zunehmend den Kontakt zu anderen Kindern aus der Gruppe sucht und sich im Allgemeinen sehr gut entwickelt (Z. 130-133). Dies bestätigt auch ihre Kollegin. Sie berichtet, dass L. erstmals versucht, Lieder mit zu singen und sie dabei sind, ihn zur Reinlichkeit zu erziehen (Z. 126-129 / Z. 140-142). Ebenso schafft er es zunehmend sich selbstständig anzukleiden und ist unheimlich über seine kleineren täglichen Erfolge erfreut (Z. 268-270).

Frau R. fasst gegen Ende der Thematik zusammen, das sich L. zurzeit so entwickelt, wie sie sich „das eigentlich wünschen“ (Z. 256).

5.3.3 Besonderheiten des Kindes

Auf die Frage welche Probleme aus ihrer Sicht noch in Bezug auf Ls. Verhalten bestehen, schilderte Frau R. Folgendes. Aus ihrer Sicht reagierte L. anfangs sehr oft ängstlich auf ihn betreffende Kritik. Dieses Verhalten habe sich zwar verbessert, ist aber noch nicht aufgehoben (vgl. Z. 195-199).

Auch ihre Kolleginnen können diesen Eindruck bestätigen. Eine der pädagogischen Fachkräfte äußert, dass L. schnell die Fassungslosigkeit überkommt, sobald sie ihn etwas lauter anspricht (Z. 202-203 / 208). Außerdem bezeichnet sie ihn als etwas „überängstlich“ und bestätigt, dass sein Verhalten „schreckhaft“ sei (Z. 208 / 263).

Obwohl die übersteigerte Ängstlichkeit bzw. Schreckhaftigkeit des Kindes als Thema keine übermäßige Präsenz im Interview besitzt, scheint es den Erzieherinnen als Besonderheit aufgefallen zu sein. Zudem definieren sie das ängstliche Verhalten von L. als ein Problem und bestätigen, dass sie sich wünschen, dass L. weniger misstrauisch wäre (vgl. Z. 196-198 / 211-212).

Mir scheint es, als halten die Erzieherinnen dieses Thema für sehr bedeutsam. Dieser Eindruck bereitete sich mir, da alle Erzieherinnen beispielhaft beschrieben, wie sich Ls. schreckhaftes Verhalten äußert (vgl. Z. 195-210).

Deshalb entschieden wir uns bei der Auswertung dieses Thema mit in den Themenkatalog aufzunehmen.

5.4 Verschwiegenheit

Ein in Bezug auf das Interview sehr präsent Thema ist das der Verschwiegenheit, welches auch als Diskretion, Loyalität oder Zurückhaltung bezeichnet werden kann.

Frau R. und ihre Kolleginnen sind sehr darum bemüht nicht „unfair den Eltern gegenüber zu sein“ (Z. 407-408). Sie möchten über die Kindeseltern keine Einschätzung abgeben, bevor sie sie nicht besser kennen gelernt haben (vgl. Z. 409-410). Frau Rs. Befürchtungen sind, dass sie die Eltern im Interview falsch beurteilen könnte und sich diese Beurteilung im Nachhinein nicht bestätigt. Deswegen äußert Frau R., dass sie „nicht zu allem Antwort geben können und auch wollen um auch nicht ungerecht zu werden den Eltern gegenüber“ (Z. 387-390).

Auch als uns eine Erzieherin, aufgrund unseres Interesses, den Entwicklungsbogen von L. zeigen wollte, wand Frau R. ein, dass wir nur den reinen Entwicklungsbogen sehen dürften, nicht den ausgefüllten (vgl. 58-63).

Zurückhaltend sind die Pädagoginnen auch in ihrer Wertung in Bezug auf das Nichterscheinen der Kindeseltern zum Elternabend. Frau R. vermag nicht einzuschätzen, ob die Eltern Interesse an Elternversammlungen zeigen (vgl. Z. 334-336). Frau R. betont, dass sie, wie die meisten Eltern, keinen persönlichen Grund angegeben hätten.

Ihre Kollegin äußert dazu, dass es zumeist immer dieselben Eltern sind, die interessiert an diesen Veranstaltungen sind und kommen (vgl. Z. 355-357).

Die Aussage, dass Familie H. wie eine normale Familie sei, fällt im Interview sehr häufig, besonders im Zusammenhang mit L.s Verhalten.

So geht L. zwar gern in die Kita, ist morgens aber noch etwas verhalten „wie viele Kinder“ (Z. 362). Auch würde L. nachmittags gern noch weiter spielen, wenn er abgeholt wird und seinen Eltern zeigen welches Spielzeug es gibt, oder was er bereits kann. Dies, so betont Frau R., ist „normal normal wie bei anderen Kindern auch“ (Z. 370). Und ihre Kollegin fasst zusammen, dass L. „auch nicht anders (ist) als die anderen“ (Z. 376).

Bei mir erweckte diese häufigen Wiederholungen der Aussage die Familie bzw. das Kind sei ganz normal wie alle anderen auch, den Eindruck, dass die Erzieherinnen sehr bedacht darauf sind, die Familie H. nicht zu beurteilen und mit ihrer Meinung noch etwas zurückhaltend sind.

6. Theoretische Differenzierung des Themas Kooperation

6.1 Allgemeine Definition der Kooperation

Zum Kooperationsbegriff liegen sehr unterschiedliche Definitionen bzw. Begriffsbestimmungen vor. Allgemein lässt sich aber sagen, dass die Übersetzung des ursprünglich lateinischen Wortes *Zusammenarbeit* bedeutet.

Kooperation in Bezug auf die Sozialen Dienste zu definieren, erweist sich nach Weiss als sehr schwierig, da jeder meint eine konkrete Vorstellung vom Kooperationsbegriff zu besitzen, obwohl jeder etwas anderes unter diesem Begriff versteht (vgl. Weiss nach Santen/Seckinger, 2005). Zudem erschwert die inhaltliche Nähe verwandter Begriffe wie *Vernetzung* oder *Koordination* eine eindeutige Definition. Allerdings ist allen Definitionen gemeinsam, dass mindestens zwei Partner vorhanden sind, zwischen denen Abstimmungsprozesse stattfinden, damit intentional gehandelt werden kann. Objekt der Abstimmung kann dabei sowohl das Ziel, als auch der Weg zu diesem sein (vgl. Santen/Seckinger, 2005).

Wird der Kooperationsbegriff weitgehend definiert, so umfasst er nach Balz und Spieß alle Formen gesellschaftlicher Zusammenarbeit bzw. Interaktionen zwischen Individuen, Gruppen oder sozialen Institutionen (vgl. Balz / Spieß 2009).

Präziser beschreiben Santen und Seckinger den Begriff Kooperation als

„ein Verfahren ...der intendierten Zusammenarbeit, bei dem im Hinblick auf geteilte oder sich überschneidende Zielsetzungen durch Abstimmung der Beteiligten eine Optimierung von Handlungsabläufen oder eine Erhöhung der Handlungsfähigkeit bzw. Problemlösungskompetenz angestrebt wird“ (Santen/Seckinger 2003, S. 29).

Sie verstehen unter Kooperation folglich eine Form der Zusammenarbeit zwischen Beteiligten, die ein gleiches oder ähnliches Ziel verfolgen. Durch Abstimmungsprozesse

zwischen diesen Beteiligten kommt es zu einer Verbesserung der angestrebten Zielerreichung.

Kooperation generell ist, um zu einem gemeinsamen Ziel oder zu einem gemeinsamen Weg zur Zielerreichung zu gelangen, an bestimmte Bedingungen geknüpft. Diese Bedingungen werden im Folgenden erläutert.

6.2 Allgemeine Kooperationsbedingungen

In ihrem Buch „Zwischenbetriebliche Kooperation“ benennt Rupprecht-Däullary drei wesentliche Ausgangsbedingungen für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit von wirtschaftlichen Betrieben.

Die erste Bedingung lautet, dass die Entscheidung zur Kooperation der Beteiligten auf Freiwilligkeit beruhen sollte. Darüber hinaus ist es ihrer Meinung nach wünschenswert, dass die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Beteiligten während der Kooperation gewahrt wird. Die letzte Bedingung knüpft daran an, dass für alle Beteiligte der Sinn der Kooperation in einer besseren Zielerreichung liegt, als wenn sie es im Alleingang unternommen hätten (vgl. Rupprecht-Däullary 1994).

Alle drei Bedingungen hält Rabeneck auch in Bezug auf die Kooperation in der Kinder- und Jugendhilfe für relevant. Dies begründet Rabeneck mit dem ökonomischen Aspekt, den er neben anderen Aspekten in der Kooperation zwischen sozialen Institutionen sieht (vgl. Rabeneck 2010).

6.3. Bedeutung der Kooperation in Bezug auf die Soziale Arbeit

Laut Fachlexikon der sozialen Arbeit des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, ist Zusammenarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit unerlässlich, um Problemlösungen, sowie Arbeitsbereich übergreifende Planungen zu erzielen.

Auch die typischen Grundsätze in der Sozialen Arbeit wie beispielsweise die Orientierung an der Lebenswelt, wie Hans Thiersch sie beschreibt, und der Partizipationsgedanke erfordern eine Zusammenarbeit mit Klienten bzw. den beteiligten Institutionen.

Im Bereich der Sozialen Arbeit besteht ein zunehmend erhöhter Bedarf an Zusammenarbeit, Abstimmung und Vernetzung. Ursächlich dafür sind die komplexen Problemlagen der Klienten, die Trägervielfalt, sowie die Vielfalt an Werteorientierungen in der Gesellschaft und die Anzahl der Arbeitsformen im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit. Zusammenarbeit sichert darüber hinaus den Wirkungsgrad einer Hilfe und ist deshalb auch vom Gesetzgeber größtenteils vorgeschrieben bzw. wird eine Kooperation empfohlen (vgl. Fachlexikon der sozialen Arbeit).

6.4 Kooperation im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe

6.4.1 Gesetzliche und ministerielle Vorgaben zur Kooperation

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz legt in § 27 SGB VIII (Sozialgesetzbuch VIII) fest, dass alle Hilfen zur Erziehung „das engere soziale Umfeld des Kindes oder des Jugendlichen“ mit einbeziehen sollen. Die Kooperation wird folglich von Seiten des Gesetzgebers bestimmt. Der § 31 SGB VIII konkretisiert den Aufgabenbereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Ein wesentlicher Bestandteil der SpFh stellt demnach dar, die Familien im Kontakt mit Ämtern und Institutionen zu unterstützen.

Auch der § 36 SGB VIII beinhaltet einen kooperativen Gedanken. Er besagt, dass grundsätzlich pädagogische Prozesse gemeinschaftlich gestaltet werden sollen.

Ebenfalls das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sieht die Zusammenarbeit der SpFh mit anderen Institutionen als eine wesentliche Aufgabe an, um einerseits wirksamer bei einzelnen Familien zu interagieren, andererseits aber auch, um fallübergreifende Netzwerke herzustellen, deren Zusammenarbeit wieder den einzelnen Familien zugute kommt (vgl. URL 1: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010).

6.4.2 Kooperationsgrundsätze zwischen der SpFh und der Familie

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist eine Form der Hilfe zur Erziehung, deren Besonderheit es ist, dass sie sich auf die gesamte Familie in ihrem näheren sozialen Umfeld erstreckt. Ziel der Hilfe ist es laut dem Landesjugendamt Brandenburg durch intensive und längerfristige Unterstützung in der Familie „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten und wesentliche Funktionen der Familie wieder herzustellen. Durch die Zusammenarbeit

mit den Familienhelfern werden die Entwicklungschancen der Kinder gefördert, sowie die Erziehungskompetenz der Kindeseltern optimiert (vgl. URL 4: Landesjugendamt Brandenburg 2010).

Nach Seithe bilden alle Hilfen zur Erziehung so genannte „Kooperationsleistungen“, deren Potential erst dann ausgeschöpft werden kann, wenn zwischen dem Anbieter der Leistung (SpFh) und dem Empfänger (Familie) ein Dialog hergestellt wurde. Die Herstellung des Dialogs ist besonders erschwert bei Familien, deren Hilfe sich nicht aus eigenem Wunsch begründet, sondern aus sehr hohem Druck der Umwelt wie beispielsweise Schule, Kindergarten, Polizei uvm., resultiert (vgl. Seithe 2001).

Auch ist die Zusammenarbeit zwischen den Helfern und der Familie gerade zu Beginn der Hilfe sehr gegensätzlich. Einerseits erfordert die SpFh eine gewisse Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Vertrauens- bzw. Beziehungsaufbau, andererseits wollen sich Familien auch vor dem Eindringen fremder Personen in ihre Intimsphäre schützen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1999).

Deshalb sind folgende grundlegende Aspekte professionellen Handelns seitens der sozialpädagogischen Fachkräfte, nach dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu beachten, um eine Zusammenarbeit zu ermöglichen (vgl. URL 2: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010).

- eine wertschätzende Haltung und eine ressourcenorientierte Sichtweise gegenüber der Familie stärkt das Vertrauen
- Neutralität und Allparteilichkeit allen Familienmitgliedern gegenüber, wahrt die konstruktive Distanz zur Familie
- Achtung der Autonomie der Familie
- Joining (Teilnahme in der Familie, Intimsphäre herstellen um Zusammenarbeit zu ermöglichen)
- Beachtung der Hierarchie in der Familie

Diese fünf wesentlichen Aspekte professionellen Handelns spielen für die Kooperation mit Familien im Rahmen der SpFh eine bedeutende Rolle.

Ebenfalls von großer Bedeutung im Hilfeprozess sind nach Seite die Beteiligung, Transparenz und der Vertrauensschutz der Klienten. Dies bedeutet, dass die Familie zu beteiligen ist an der gesamten Hilfeplanung und im Vorfeld darüber informiert wird warum und welche Daten an das Jugendamt weiter gegeben werden. Darüber hinaus ist es wichtig, dass Helfer sich das Einverständnis ihrer Klienten einholen, bevor sie das Gespräch mit bedeutsamen Dritten suchen (vgl. Seite 2001).

Neben der Familie kooperiert die SpFh mit verschiedenen anderen Institutionen. Die Komplexität und Notwendigkeit der Zusammenarbeit einzelner Institutionen wird nun im Falle des Kinderschutzes näher beleuchtet.

6.5 Kooperation im Kinderschutz

6.5.1 Notwendigkeit der Kooperation bei Kindeswohlgefährdung

Besonders im Bereich des Kinderschutzes ist die Kooperation zwischen allen Beteiligten von großer Bedeutung. Ziel des Kinderschutzes ist es das Wohl des Kindes zu bewahren. Der Begriff „Kindeswohl“ ist dabei im juristischen Sinne ein unbestimmter Rechtsbegriff, welcher der Auslegung bedarf. Es sollte also im konkreten Einzelfall festgestellt werden, was das Beste für ein Kind ist (vgl. Wiesener 2006).

Die Verantwortung, das Wohl des Kindes zu definieren und eine Gefährdung bzw. Nichtgewährleistung einzuschätzen, liegt dabei in der Hand von „Fachleuten für psychosoziale Zusammenhänge“ und basiert auf sozialpädagogische, psychologische und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse (Seite 2001, S.82). Dabei werden das körperliche, geistige und seelische Wohl des Kindes bzw. Jugendlichen beurteilt (vgl. Seite 2001).

In der Kinder- und Jugendhilfe ist die Bestimmung des Kindeswohls eine bedeutende Aufgabe. Die Abschätzung über ein Gefährdungsrisiko muss bei öffentlichen Trägern nach § 8a Abs. 1 SGB VIII dabei in Zusammenarbeit von mehreren Fachkräften erfolgen. Diese sollten nach Wiesener spezifische Kompetenzen in Bezug auf die Risikoabschätzung besitzen und können auch, wenn nötig, externe Fachleute wie Ärzte, Lehrer, Drogenberater oder Psychologen zur Risikoabschätzung hinzuziehen (vgl. Wiesner 2006)

Einrichtungen und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe sind nach § 8a Abs. 2 SGB VIII dazu verpflichtet bei der Einschätzung von zukünftigen Misshandlungen bzw. Vernachlässigungen eine erfahrene Fachkraft bei der Beratung zu involvieren (vgl. Maywald 2009). Die Komplexität und Tragweite der Risikoeinschätzung erfordert folglich eine Kooperation zwischen allen Professionellen, die mit der Familie in Kontakt stehen.

Im Zuge der Abschätzung sollen das Jugendamt bzw. die Fachkräfte von Einrichtungen (Kindertagesstätten, Horte) und Diensten (Erziehungsberatung, SpFh) die Kindeseltern über Hilfen informieren, welche zur Abwendung der Gefährdung des Kindeswohls geeignet sind. Weiter sollen die Eltern motiviert werden, diese in Anspruch zu nehmen (vgl. Meysen 2008, S. 26).

Diese Hilfen umfassen alle Hilfen zur Erziehung wie beispielsweise die Erziehungsberatung oder die sozialpädagogische Familienhilfe. Um für entsprechende Leistungen zu werben, sollten besonders Fachkräfte bei Einrichtungen und Diensten über Hilfsangebote informiert sein und konkrete Adressen oder Ansprechpersonen vermitteln können. Dies setzt einen regelmäßigen Austausch zwischen Kinder- und Jugendhilfe Einrichtungen bzw. Diensten voraus.

Im weiteren Verlauf bedarf es der Rückmeldungen und Absprachen über den Hilfeverlauf. Dazu vereinbaren alle Beteiligten, dass der Leistungserbringer in regelmäßigen Abständen die Einrichtung über die Teilnahme und Wirksamkeit der Hilfe informiert (vgl. Maywald 2009).

Werden die Kindeseltern nicht für die erforderliche Hilfe gewonnen, oder die in Anspruch genommene Hilfe bleibt in Bezug auf die Abwendung der Gefährdung wirkungslos, sollten Mitarbeiter in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit bzw. Erzieher in Kindertageseinrichtungen das Jugendamt diesbezüglich informieren. Dies sollte möglichst in Absprache mit den Kindeseltern geschehen, denn auch in dieser Phase ist eine Kooperation zwischen allen Beteiligten erforderlich (vgl. Maywald 2009 / vgl. Meysen 2008).

Ist das Jugendamt allerdings bereits informiert und hat eine Hilfe vermittelt, an welcher die Kindeseltern nicht mitwirkten, ist das Amt in letzter Instanz zur Anrufung des Familiengerichtes verpflichtet (vgl. Meysen 2008)

6.5.2 Notwendigkeit der institutionsübergreifenden Kooperation in Bezug auf den Kinderschutz

Wie bereits oben beschrieben können zur Gefahrenabschätzung mehrere Professionelle aus unterschiedlichen Institutionen wie beispielsweise Schule, Gesundheitswesen oder Polizei beteiligt werden. Die Kooperation der Einzelakteure und Organisationen mit der Kinder- und Jugendhilfe geht aber über die Gefahrenabschätzung hinaus. Im Folgenden wird anhand von drei Institutionen die Bedeutung der Kooperation in Sachen Kinderschutz verdeutlicht.

Gesundheitshilfe

Werdende Eltern haben regelmäßigen Kontakt zu Professionellen der Gesundheitshilfe (Frauenärzte, Hebammen, Kinderärzte). Ärzte und Hebammen bekommen demzufolge die Chance, die Familie intensiver kennen zu lernen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Ergeben sich während der Beratung oder Untersuchung Hinweise auf einen erweiterten Hilfebedarf, der nicht im Rahmen ihrer Aufgaben gedeckt werden kann, bedürfen die Kindeseltern Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Meysen/Schönecker 2009).

Die Professionellen sind dabei aufgefordert ihren Zugang zu den Kindeseltern zu nutzen und für die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe zu werben und zu informieren.

Im Fordergrund steht folglich das Werben um die Inanspruchnahme der Hilfe. Sollten zeitliche Ressourcen der Ärzte intensivere Beratungsgespräche bzw. eine längere Begleitung der Familie nicht zulassen, sieht Meysen die Möglichkeit darin, dass niedrigschwellige Partner die Kindeseltern zu einer Inanspruchnahme der Hilfe motivieren können und somit bildlich Brücken zur Kinder- und Jugendhilfe bauen.

Diese Partner können Schwangerschafts(konflikt)beratungsstellen, Hebammen, oder Kinderschutz- bzw. Erziehungsberatungsstellen sein (vgl. Meysen 2008).

Ein Austausch zwischen Gesundheitshilfe und Jugendhilfe ist gerade bei den Frühen Hilfen von Bedeutung. Wichtig ist dabei, dass jeder über den Aufgabenbereich des anderen informiert ist und die Gesundheitshilfe versucht, Brücken zur Jugendhilfe zu bauen.

Schule

Die Schule ist neben der Institution Familie eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen und somit ein bedeutender Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.

Schulische Probleme sind oft ein Hinweis auf erzieherische Schwierigkeiten, so dass in der Institution Schule oftmals familiäre Probleme nach außen sichtbar werden.

Bei Kindern und Jugendlichen mit sowohl schulischen als auch außerschulischen Problemlagen ist eine frühzeitige kooperative Zusammenarbeit der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe angezeigt. Nach Krüger und Stange besitzen dabei nur in Kooperation zwischen Schule, Jugendhilfe und Eltern abgestimmte Hilfe- und Schutzmaßnahmen Chancen auf Erfolg (vgl. Krüger/Stange 2008).

Eine weitere Funktion von Schule ist der erzieherische Schutz für Kinder und Jugendliche im Bereich der Sucht-, Gewalt- und Missbrauchsprävention, sowie im Umgang mit Medien. Dazu ist eine Kooperation mit Jugendschutzkräften der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe und der Fachämter (Jugendamt) angebracht (vgl. Krüger/Stange 2008).

Im Allgemeinen befindet sich nach Art. 7 Abs. 1 GG das gesamte Schulwesen unter staatlicher Aufsicht und besitzt einen selbstständigen Bildungs- und Erziehungsauftrag.

Das Schulrecht liegt bei den Kompetenzen der Länder, deshalb ist es schwierig eine einheitliche gesetzliche Regelung zur Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule zu finden. Auch sind die Schulgesetze in Bezug auf den Kinderschutz noch sehr zurückhaltend, so Meysen. Seiner Meinung nach konzentriert sich die Institution Schule vorwiegend auf ihren Bildungsauftrag, mit der Aufgabe der Wissensvermittlung. Er betont, dass Lehrer, um eine Risikoabschätzung bei Kindeswohlgefährdung vornehmen zu können noch fachliche Unterstützung und Qualifizierung seitens der Jugendhilfe benötigen (vgl. Meysen 2008).

Die Bedingungen der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe sehen Deinet und Icking dabei in der Wahrung der eigenen Profile und der gemeinsamen Bearbeitung von Aufgaben. Sie sprechen sich explizit für eine Kooperation in Augenhöhe aus (vgl. Deinet / Icking 2010)

Polizei

In der Broschüre „Kinderschutz geht alle an!“ herausgegeben vom Programm *Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes* sieht die Polizei ihre Aufgabe beim Kinderschutz vorwiegend in der Präventionsarbeit. Mittels der Präventionsarbeit in Zusammenarbeit mit Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wird Opferschutz in Bezug auf häusliche Gewalt und Kinderschutzdelikten betrieben.

Eine weitere wesentliche Aufgabe der Polizei in Sachen Kinderschutz, besteht in der Abwehr der Gefahren von Leib und Leben. Bei einer akuten Gefahr eines Kindes, wie beispielsweise eine lebensbedrohliche Verletzung, ist die Polizei befugt einzugreifen, wenn die Zeit nicht ausreicht um das Jugendamt zu verständigen (vgl. URL 5: Programm *Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes* 2010).

Eine Gefahr für das körperliche, geistige und seelische Wohl besteht nach Angaben der Fachstelle für Kinderschutz des Landes Brandenburg auch darin, wenn Minderjährige sich an bestimmten Orten aufhalten (Diskotheken), Rauschmittel etc. konsumieren, die Schule verweigern oder von zu Hause bzw. Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe flüchten.

In diesen Fällen ist die Kooperation mit dem Jugendamt notwendig bzw. in akuten Fällen die Verbringung des Kindes oder Jugendlichen in die Obhut des Jugendamtes (vgl. URL 3: Fachstelle für Kinderschutz des Landes Brandenburg 2010).

6.6 Herausforderungen der Kooperation

Wie erwartet bietet die Kooperation, unabhängig ob sie zwischen Institutionen oder in Form von arbeitsfeldübergreifenden Zusammenarbeit stattfindet, einige Herausforderungen. Zum einen beschreiben Santen und Seckinger, dass Kooperation im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe von vielen Mitarbeitern als notwendiges Instrument angesehen wird, in der sozialarbeiterischen Praxis aber dafür kaum Zeit zur Verfügung stehe. Kooperation wird dabei auch immer im Zusammenhang mit einem hohen Arbeitsaufwand gesehen und sei meistens nur möglich, wenn die Zeit es zuließe. Nach Santen und Seckinger sehen Mitarbeiter sozialer Institutionen Kooperation nicht als Bestandteil der eigentlichen Arbeit, sondern als etwas Zusätzliches an. Eine erste Herausforderung stellt es also dar, sich zu vergegenwärtigen welche wesentliche Rolle Kooperation in Bezug auf die Kinder- und Jugendhilfe spielt und die Kooperation als solches in die Arbeit zu integrieren (vgl. Santen/Seckinger 2005).

Ebenfalls die Unkenntnis voneinander sieht Hipp bei der Kooperation von verschiedenen Disziplinen bzw. Institutionen als eine Herausforderung an. Die Aufgaben, Arbeitsabläufe, Verantwortlichkeiten und Handlungsmöglichkeiten einzelner Institutionen sind oftmals unbekannt und es findet kein gegenseitiger Austausch darüber statt. Dies kann die Kooperation behindern, da möglicherweise alle Beteiligten falsche Erwartungen vom jeweils anderen besitzen. Eine wirksame Kooperation setzt also Kenntnis über den jeweiligen Partner voraus (vgl. Hipp 2010).

Eine weitere Herausforderung an die Kooperation kann die so genannte Doppelte Zielkongruenz zwischen Institutionen bzw. Beteiligten darstellen. Dabei herrscht aufgrund unterschiedlicher Handlungskontexte eine unterschiedliche Bewertung der Kooperation vor. Gelungene Kooperation erfordert allerdings eine deckungsgleiche Zielsetzung. Deshalb sind die Abstimmung bzw. Klärung der Erwartungen und der Zielsetzung im Vorfeld der Zusammenarbeit von großer Bedeutung (vgl. Santen/Seckinger 2005).

7. Fazit der Bachelorarbeit

Im Auswertungsverlauf des Experteninterviews stellte sich heraus, dass die erfahrenen Fachkräfte aus dem näheren Umfeld der Familie H., kaum Aussagen darüber treffen konnten, in wieweit Veränderungen in der Familie aufgetreten sind.

Ebenso über den Hilfeverlauf und über das Familienklima konnten die drei Erzieherinnen nur geringe Angaben machen. Die Unwissenheit der Experten, begründet sich dabei nach ihren Aussagen aus der geringen Zeit, die der Sohn der Familie H. in der Kindertagesstätte verbracht hat und aus der geringfügigen Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Darüber hinaus betonten die Experten mehrmals, dass sie sich mehr Informationen über die Familie H. und über die Art und Weise der Hilfe gewünscht hätten.

Aufgrund des Wunsches nach Zusammenarbeit und der Enttäuschung und Unwissenheit seitens der Erzieherinnen, kristallisierte sich für mich das Thema der Kooperation als wesentliches Interviewthema heraus. Deshalb definierte ich im Punkt sechs zuerst den Kooperationsbegriff, da dieser zumeist unklar erscheint und stellte die Bedeutsamkeit der Kooperation in der Sozialen Arbeit und die allgemeine Kooperationsbedingungen dar.

Um einen Bezug zum Interview herzustellen schilderte ich anschließend die Kooperation zwischen Familie und Familienhelfer. Anschließend erläuterte ich die Notwendigkeit der Kooperation zwischen Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe und weiteren Institutionen bzw. Professionen.

Meiner Ansicht nach ist besonders bei den Hilfen zur Erziehung Kooperation gefordert, da in Sachen Kinderschutz und Kindeswohlgefährdung mehrere Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und verschiedene Institutionen bzw. Professionen beteiligt sind.

Aufgrund der Vielfalt der Beteiligten, der verschiedenen Zielstellungen, des Arbeitsaufwandes und des unterschiedlichen Selbstverständnisses einzelner Institutionen stellt eine gelungene Kooperation in der Praxis eine Herausforderung dar.

Wünschenswert fände ich für die Praxis, dass die Kooperation zwischen allen Beteiligten, trotz zahlreicher Herausforderungen an Bedeutung zunimmt, damit sich die Wirksamkeit der angebotenen Leistungen steigert und in Bezug auf den Kinderschutz effektiver zusammengearbeitet wird.

8. Literaturverzeichnis

- Balz, Hans-Jürgen/Spieß, Erika: Kooperation in sozialen Organisationen. Grundlagen und Instrumente der Teamarbeit. Stuttgart 2009.
- Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7.Aufl. Opladen u.a. 2008.
- Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola: Forschungsmethode und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl. Heidelberg 2006.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. 3. Aufl. Stuttgart 1999
- Deinet, Ulrich/ Icking, Maria: Jugendhilfe und Schule. Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation. 2. Aufl. Opladen 2010.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Aufl. Frankfurt am Main 2005.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 3.Aufl. Wiesbaden 2009.
- Hipp, Michael: Wege und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Erwachsenenpsychiatrie. URL:
http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmsfg/abteilung4/dokumentationzurfachtagung/vortrag_hipp.pdf [Stand 02.07.2010]
- Jaeggi, Eva/Faas, Angelika/Mruck, Katja: Denkverbote gibt es nicht!. Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. URL:
http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/227/Zirkulaeres_Dekonstruieren.pdf
[Stand 28.04.2010]

- Krüger, Rolf/Stange, Waldemar: Kooperation von Schule und Jugendhilfe: die Gesamtstruktur. In: Henschel, Angelika/Krüger, Rolf/Schmitt, Christof/Stange, Waldemar (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelungene Kooperation. Wiesbaden 2008, S.13-22
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. 3. Aufl. Weinheim 1995.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Aufl. Weinheim 2002.
- Maywald, Jörg: Kinderschutz in der Kita. Ein praktischer Leitfaden für Erzieherinnen. Freiburg u. a. 2009.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrich: Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3. Aufl. Wiesbaden 2009, S. 35-60.
- Meysen, Thomas: Das Recht zum Schutz von Kindern. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (Hrsg.): Vernachlässigte Kinder besser schützen. Sozialpädagogisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung. München 2008, S. 15 - 55
- Meysen, Thomas/Schönecker, Lydia: Kooperation für einen guten start ins Kinderleben - der rechtliche Rahmen. In: Meysen, Thomas/Schönecker, Lydia/Kindler, Heinz: Frühe Hilfen im Kinderschutz. Weinheim u. a. 2009, S. 25 - 158
- Rabeneck, Jörn: Kooperation in der Jugendhilfe unter dem Fokus der Neuen Steuerungsmodelle. URL:
<http://www.sgbviii.de/S64.html> [Stand 11.06.2010]
- Rupprecht-Däullary, Marita: Zwischenbetriebliche Kooperation. Möglichkeiten und Grenzen durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Wiesbaden 1994.

Santen, Eric van/Seckinger, Mike: Fallstricke im Beziehungsgeflecht: die Doppelebenen interinstitutioneller Netzwerke. In: Bauer, Petra/Otto, Ulrich (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Tübingen 2005, S. 201-219

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung
7.Aufl. München 2005.

Seithe, Mechthild: Praxisfeld: Hilfe zur Erziehung. Fachlichkeit zwischen Lebensweltorientierung und Kindeswohl. Opladen 2001.

URL 1: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
<http://www.bmfsfj.de/Publikationen/spfh/12-kooperation-und-vernetzung-in-der-sozialpaedagogischen-familienhilfe.html> [Stand 13.06.2010]

URL 2: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
<http://www.bmfsfj.de/Publikationen/spfh/10-Methoden-und-arbeitsansaeetze-der-sozialpaedagogischen-familienhilfe/10-4-Stationen-der-zusammenarbeit/10-4-1-das-arbeitsbuendnis.html> [Stand 13.06.2010]

URL 3: Fachstelle Kinderschutz des Landes Brandenburg
http://www.fachstelle-kinderschutz.de/cms/upload/Publikationen/Broschueren/Band_1_aktuell.pdf
[Stand 25.06.2010]

URL 4: Landesjugendamt Brandenburg
http://www.lja.brandenburg.de/media_fast/5460/Empfehlung%20SPFH.pdf
[Stand 13.06.2010]

URL 5: Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes
http://www.polizei-beratung.de/file_service/documents/BR_ConKiMissHand201004-1.pdf [Stand 25.06.2010]

Wiesner, Reinhard: Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung. In: Wiesner, Reinhard (Hrsg.): SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe. 3. Aufl. München 2006. S. 99-124

Anhangübersicht

Interviewleitfaden	37
Eigene Erwartungen an das Interview (Präskript)	38
Transkription des Interviews mit Frau R. und Mitarbeiter	39
Richtlinien der Transkription	49
Vollständige Paraphrasierung des Interviews	52

Anhang 1

Interviewleitfaden

Erfragen der Sozialdaten: Name, Ausbildung, Beruf

1. In welcher Beziehung stehen sie zur Familie?
2. War Ihnen bekannt, dass eine Hilfe in der Familie war und wie haben Sie davon erfahren?
3. Wenn Sie an das erste und letzte Treffen mit der Familie zurückdenken, was hat sich in diesem Zeitraum verändert und woran können Sie es erkennen?
 - in Bezug auf Potentiale bzw. Ressourcen / was können die Familien, was Sie vorher nicht konnten
 - in Bezug auf, welche Probleme sind aus Ihrer Sicht weg, welche Probleme bestehen noch und welche Probleme sind möglicherweise neu entstanden?
4. Was müsste nach der Hilfe weiter passieren / oder beachtet werden, damit Sie die Hilfe auch perspektivisch als gelungen/ erfolgreich ansehen?
5. Glauben Sie, dass die Familie in Zukunft ohne Hilfe auskommt, bzw. welche Hilfen fänden Sie aus Ihrer Sicht jetzt angemessen?
6. Fällt Ihnen noch etwas ein, was sie mit Blick auf die Familie gerne mitteilen möchten und bisher nicht erwähnt haben?

Anhang 2

Eigene Erwartungen an das Interview (Präskript)

Meine Erwartungen in Bezug auf das Experteninterview werden teilweise durch mein Vorwissen geprägt. Der Fall der Familie H. ist mir durch das Forschungsprojekt „Im Risiko handeln“ schon vertraut. Im Rahmen des Projektes habe ich bereits in einer Kleingruppe ein Interview mit der Kindesmutter ausgewertet. In sofern weiß ich um die Problemlagen der Familie H.

Ich hoffe bei der Durchführung des Experteninterviews neutrale Formulierungen zu finden und hoffe, dass mein Vorwissen das Interview nicht beeinflussen wird.

Vermutlich wird es mir schwer fallen die Neutralität zu wahren.

Darüber hinaus führe ich zum ersten Mal ein leitfadengestütztes Experteninterview und befürchte, aufgrund der fehlenden Praxi, zu vergessen wichtige Aspekte zu hinterfragen, oder generell die richtige Einleitung für dieses Interview zu finden.

Auch ist für mich die Situation ein Interview in Zusammenarbeit mit einer Kommilitonin zu führen neu. Einerseits ist es beruhigend den Experten nicht allein zu befragen, andererseits sind Absprachen im Verlauf der Interviewführung sicherlich nicht möglich.

Ebenfalls weiß ich dass, der zweijährige Sohn der Familie H. erst seit Kurzem die Kindertagesstelle besucht, in der wir das Experteninterview durchführen werden. Das Leitfadenterview, welches die Wirksamkeit der sozialpädagogischen Familienhilfe hinterfragt, setzt das Wissen um die Familie voraus. Ich erhoffe mir auf der einen Seite, dass die zu befragende Expertin Frau R., die Erzieherin des zweijährigen L. ist und sie uns (als Außenstehenden) Auskunft über einen positiven Verlauf der Hilfe geben kann.

Auf der anderen Seite befürchte ich, dass Frau R. aufgrund des kurzen Zeitraumes kaum Angaben zur Familie H. machen kann. Schlimmstenfalls ist sie nicht die Erzieherin des zweijährigen Jungen und kann sich nicht zum Leitfadenterview äußern.

Darüber hinaus bin ich trotz Allem voller Vorfreude auf das Interview, da die Expertin Frau R. mir bei der telefonischen Terminabsprache sehr sympathisch erschien und dem Interview gegenüber sehr aufgeschlossen war. Grundsätzlich bin ich sehr gespannt auf das Experteninterview und freue mich darauf dieses selbst gestalten zu dürfen und es im Rahmen dieser Arbeit auswerten zu können.

Anhang 3

Transkription des Interviews mit Frau R. und Mitarbeiter

(Dauer: 21:36:14)

- 1 Int. 1 und zwar sind wir von der Hochschule Neubrandenburg also genau wir nehmen teil
2 an einem Forschungsprojekt im Risiko handeln und da ist die Familie H. grade mit
3 integriert und jetzt haben wir ein Interview vor mit ihnen wo wir so=n paar Fragen
4 haben die wir gern an sie stellen möchten aber generell falls sie die Fragen nicht
5 verstehen fragen sie einfach in Ruhe nach ich denke es ergibt sich aus dem
6 Gespräch also wir machen das auch zum ersten mal sind auch=n bisschen aufgeregt
- 7 Int. 2 @jahhh@
- 8 Fr. R. ⊥ () wenn wir die fragen beantworten können weil wie wir auch
9 schon gesagt haben wir haben ihn nich- so lange in der Gruppe
- 10 Int. 1 ⊥ ja
- 11 Fr. R. und können natürlich vielleicht manche Fragen auch nicht wirklich beantworten
- 12 Int. 1 das ist nicht so schlimm
- 13 Fr. R. ⊥ oder es fällt uns dann in dem Moment eben sehr schwer
- 14 Int. 1 genau, dann schauen sie sich
- 15 Erz. I ⊥ wir wussten das auch erst seit drei Wochen das äh an
16 son=m Projekt das er in son=m Projekt mit drinne ist das haben wir erst vor drei
17 Wochen ungefähr jetzt erfahren
- 18 Int. 1 ⊥ hmm
- 19 Int. 2 ⊥ und seit und seit wann ist das Kind hier
20 darf ich fragen
- 21 Fr. R. seit (2) Februar (.) oder Januar schon Januar oder Februar haben wir ihn erst
- 22 Erz. 2 wir haben jetzt einige neue bekommen
- 23 Fr. R. (2) °hmm ich möchte meinen erst ab Januar°
- 24 Int. 2 ⊥ und seit drei Wochen also wissen sie
25 das
- 26 Fr. R. ⊥ seit drei Wochen ungefähr wissen wir
- 27 Erz. 3 ⊥ seit Februar hmm
- 28 Fr. R. ⊥ seit Februar hmm
29 das er in so=m Projekt mit drinne is- (.) das Betreuer in der Familie waren wussten
30 wir bisschen länger aber dass es unter son=m Projekt läuft das wussten wir jetzt erst
31 seit drei Wochen
- 32 Int. 1 ⊥ und wie haben sie davon erfahren
- 33 Fr. R. die Betreuer waren hier und haben uns darüber informiert weil sie dann wissen
34 wollten ob wir an dem Interview teilnehmen würden das wir uns bereit erklären das
35 Interview mit zu machen
- 36 Int. 1 ⊥ hmm
- 37 Fr. R. und dah- dadurch haben wir das denn erfahren
- 38 Int. 1 (2) °ok°
- 39 Int. 2 ⊥ hmm
- 40 Int. 1 gut °fangen wir einfach vom Anfang an°
- 41 Int. 2 ⊥ @ja@
- 42 Int. 1 ja also unsere erste Frage ist wir haben ja jetzt sie drei als Ansprechpartner (.) in
43 welcher Beziehung stehen sie mit Familie H. wir sagen jetzt mal Familie H. obwohl
44 die Eltern nicht verheiratet sind
- 45 Fr. R. wir haben eigentlich nur den Kontakt hauptsächlich zu Papa der ihn morgens bringt

46 Int. 1 hmm

47 Fr. R. | ja und nachmittags kurz die Mutti also das wir jetzt nun schon Gespräche
48 großartig hatten nur mit den Betreuern das eine Mal (.) also das ist eigentlich nur
49 dieses Übergabegespräch was man denn mal so kurz vorm- morgens oder
50 nachmittags hat

51 Int. 2 | hmm

52 Erz.2 | ja die Mutti wollte kurz danach gleich ein
53 Entwicklungsgespräch mit uns führen und da haben wir gesagt das können wir noch
54 nicht wir müssen ihn ja auch erstma- beobachten

55 Int. 1 | hmm

56 Erz. 2 wir haben ja auch nen Beobachtungsbogen und danach arbeiten wir ebend halt
57 auch um das Kind besser einzuschätzen

58 Int.2 | was versteht man unter dem Ent- ähm
59 Entwicklungsbogen also was

60 Erz.2 | da sind einige Sachen drin die noch mal kann ich
61 doch zeigen oder darf ich das nicht (.)

62 Fr. R. den Bogen zeigen den puren Bogen nicht den ausgefüllten

63 Int. 2 | weil sie meinten das
64 jetzt die Mutter nen Entwicklungs- hab ich das richtig verstanden

65 Fr. R sie wollte zum Entwicklungsstand des Kindes schon äh nach drei Wochen von uns
66 ne Beurteilung haben und da haben wir gesagt es ist zu kurz

67 Erz. 3 | zu früh

68 Fr. R. | und wir
69 möchten ihn erst richtig kennen lernen zum An- anfangs sind die Kinder noch in
70 der Eingewöhnungsphase und zeigen ja noch diese ähh (2) das Verhalten als sie
71 normaler Weise haben (1) und daher haben wir gesagt wir wollen ihn erstma richtig
72 kennen lernen und beobachten bis er sich richtig eingelebt hat und dann führen wir
73 nen Entwicklungsgespräch

74 Int. 1 | hmm

75 Int. 2 (2) ähm sie meinten ja vorhin das die Familienhelfer zu ihnen gekommen sind und
76 haben sie über die Hilfe aufgeklärt kam von der Mutter irgendwas ähm das sie Hilfe
77 bekommt oder

78 Fr. R. | sie hatte mir nur Fragen gestellt eigentlich in in Bezug auf die
79 Entwicklung wie wir=s jetzt einschätzen würden aber jetzt mit der Hilfe also wir
80 wurden überhaupt nicht weiter wie das Projekt gelaufen ist informiert

81 Erz. 2 | überhaupt
82 das sie betreut werden haben wir eigentlich auch nicht erfahren nur nach seit sag
83 ich mal drei oder vier Wochen

84 Erz. 1 | nach drei vier Wochen

85 Erz. 2 | kam die Mutti mit den
86 beiden Betreuern und da haben wir erstma da haben wir erstma gemerkt gehört das
87 da irgendwas ist

88 Fr. R. | ich wusste gar nicht (1)

89 Erz. 2 | na wir waren Mitte bei der Arbeit da standen die wir
90 sind die Betreuer wir wussten eigentlich von nix

91 Int. 2 hmm und sie kam mit sozusagen

92 Erz. 2 | da kam sie mit aber da hatten wir keine Zeit das
93 war ungünstig also da konnten wir da haben sie sich nur vorgestellt da konnten wir
94 gar nich reden (.) da war=n wir hier bei der größten Arbeit @(.)@

95 Int. 2 und wie verlief die weitere Zusammenarbeit mit den Helfern also gabs da
96 Zusammenarbeit
97 Fr. R. | das gab nur noch dieses Treffen wo wir über dieses Interview
98 informiert wurden und das sie in diesem Projekt drinne sind (2) das war jetzt vor
99 zirka drei Wochen und seitdem keine Zusammenarbeit mehr
100 Int. | hmm okey gut
101 Int. 1 (.) ja ähm also die Familie is ja oder das Kind ist ja erst seit ähm Januar Februar
102 hier und ähm wenn sie sich halt daran erinnern wie war das erste Treffen mit der
103 Familie H. beziehungsweise mit den Eltern und wie ist es jetzt- hat sich irgendetwas
104 in dieser Zeit verändert
105 Fr. R. (2) ja man sieht die Eltern zu selten ne also das ist bloß dieses Tür und Angel
106 Gespräch und daher kann man dazu jetzt nicht viel sagen könnte man vielleicht
107 sagen wenn wir nachher jetzt noch nen Entwicklungsgespräch noch mal
108 führen
109 Int. |hmm
110 Fr. R. |das man da also da können wir jetzt nicht wirklich ne Auskunft zu
111 geben weil äh wir mit den Eltern den Kontakt alleine in einem Gespräch jetzt die
112 Möglichkeiten nich wieder haben
113 Int.1 | hmm
114 Int. 2 | und beim Kind ich glaub es hieß L. oder
115 ich muss mal schnell nachfragen hier °Tschuldigung°
116 Fr. R. L. hat sich sehr gut jetzt hier eingewöhnt macht große Fortschritte bei uns (1) und
117 sind wir auch ganz froh also
118 Int. 1 | können sie da vielleicht irgendetwas sagen wie es am
119 Anfang war wie es jetzt ist
120 Fr. R. (2) sprachlich entwickelt er sich jetzt immer gut weiter das er so Mehrsätze jetzt
121 schon spricht deutlicher spricht mehr überhaupt versucht zu sprechen mit uns
122 Selbstständigkeit
123 Int | hmm
124 Fr. R. | was auch bei uns ganz im Vordergrund steht da hat er
125 sich doll (.) positiv entwickelt
126 Erz. 2 | gestern hat er grade versucht mitzusingen in der
127 Küche was er sonst auch nicht gemacht hat das er sich selber äußert sonst hat er
128 immer bloß zugehört aber gestern hab ich das erste mal so wahrgenommen das er
129 mitsingt ()
130 Fr. R. und das er jetzt auch auf die anderen Kinder der Gruppe jetzt anfängt zuzugehen
131 und Freunde zu suchen was auch wichtig ist ne also das sind so ganz tolle Sachen
132 wo jetzt wo er sich schön entwickelt hat wo wir froh drüber sind
133 Int. 1 | sehr schön (.)
134 also war das am Anfang halt nicht der Fall
135 Fr. R. | nein der war halt doch eher
136 zurückgezogen und schüchtern wie auch
137 Erz. 3 | und ängstlich auch ne
138 Fr. R. | ängstlich teilweise
139 ja
140 Erz. 2 | ist ja auch neu jetzt alles Toilette und sauber werden ist jetzt die letzten drei
141 vier Woche die letzten drei vier Wochen haben wir das auch geübt macht er sich
142 wirklich (.)
143 Int.1 ok (.)

144 Int. 2 und ähm woran denken sie das es lag also ja sicherlich war er erstmal neu aber kann
145 das auch an der Hilfe liegen oder
146 Fr. R. (3) da kann ich jetzt keine Einschätzung zu geben
147 Int. 2 ⊥ hmm
148 Erz. 2 ⊥ dazu wissen wir auch zu
149 wenig in wie weit (.) geholfen wird sind die regelmäßig da oder was oder
150 Fr. R. wir wissen daher nichts wir wissen auch nicht wie es vorher in der Einrichtung war
151 er war da ja in ner anderen Einrichtung (.) ob er sich hier erst wirklich
152 zurückgehalten hat und manche Sachen da in der anderen Einrichtung auch schon
153 konnte das wissen wir alles nich ne und daher
154 Int 2 ⊥ hmm
155 Int 1 ⊥ hm
156 Fr. R. ⊥ und daher sind viele
157 Sachen wie gesagt schlecht von uns einzuschätzen
158 Int. 2 (.) das is- verständlich @(.)@ ähm (.)
159 Int. 1 das ist nun schwierig also wir wollten halt gern auch die Stärken der Familie wissen
160 ob sich da jetzt irgendwie was herausgebildet hat oder was vielleicht vorher nicht
161 da war ist
162 Erz. 2 ⊥ kann man nich so sagen
163 Int. 1 ⊥ natürlich schwierig weil sie vorher nich
164 Kontakt mit der Familie hatten
165 Erz. 3 ⊥ war nur ganz am Anfang da wollte sie (.) ähm der
166 L. sollte gleich den ganzen Tach bleiben war das nich so
167 Fr. R. ⊥ hmm die Mutti
168 Erz. 3 und da haben wir gesagt
169 Fr. R. ⊥ die Eingewöhnung sehr kurz gehalten
170 Erz. 3 ⊥ wir gehen das erstmal ganz langsam an ne eins zwei
171 Stunden und dann wird das () ähm erhöht und (.) und dann hat sie nachher am
172 zweiten oder dritten Tag gleich bis um fünf gelassen und dann hieß es
173 Fr. R. hmm (.) wo wir gesagt haben wir probieren=s mit dem schlafen schon mal=aus das
174 er schon ma- zum Schlafen bleiben kann
175 Erz.3 ⊥ genau
176 Fr. R. ⊥ und dann (.) wurde er den Tag
177 aber sehr sehr spät abgeholt wo wir uns dann auch gewundert haben weil das nicht
178 abgesprochen war
179 Int.I ⊥ hmm (.)
180 Erz. 3 ja und da sagte die Mutt- der Papa sagte denn dass die Mutter das Kind allein nicht
181 abholen darf und deswegen wird er so spät abgeholt (.) ob das wohl stimmt
182 Int. 2 mhm
183 Int. 1 ⊥ da sind wir leider auch nicht informiert
184 Erz. 2 ⊥ wollte ich eben grade sagen
185 Erz. 3 ich dachte das sie jetze von dem Fall auch mehr (.)
186 Int. 2 ne wir sind da neutral
187 Int. 1 ⊥ genau
188 Int. 2 (2) ähm ja also (.) jetzt gehts um die Probleme sozusagen ähm also obs Probleme
189 sich aufgelöst haben also bei dem Kind in der Familie oder in wie weit sich etwas
190 verbessert hat ist eigentlich noch mal @ähnlich@ ne ähnlich Frage oder ob neue
191 Probleme entstanden sind

192 Fr. R. | da wir gar=nich wissen was für Probleme waren warum
193 dieses warum Hilfe ins Haus kam (3) könn- wir diese Fragen auch nicht
194 beantworten

195 Int.1 | und auf das Kind bezogen gab es vielleicht da irgendwas
196 Fr. R. (3) was uns nur aufgefallen ist das er teilweise bei Kritik sehr ängstlich reagiert hat
197 das sind so Sachen die uns anfangs aufgefallen sind (1) ähm was sich aber auch
198 noch nich- wirklich wirklich gelöst hat das Problem ne (1) es ist zwar besser
199 geworden nicht mehr so häufig aber doch das er da oft sehr ängstlich reagiert

200 Int. 1 hmm
201 Int.2 | mhm
202 Erz. 2 und wenn man mal nen bisschen wenn man ihn mal streng anredet oder so ist er
203 gleich immer son bisschen fassungslos oder son bisschen

204 Fr. R. | weint schnell
205 Erz. 3 er hat () Wasser laufen lassen (hab ich den Schlenkhahn) umgedreht und da
206 Hab ich noch nicht mal was gesagt da fing er schon gleich an zu weinen an (.) also
207 er hat eben gemerkt das ()

208 Erz. 2 | bisschen überängstlich
209 Erz. 3 | ja stand da und hat sich
210 angeguckt wie das Wasser (links und rechts) runter lief (2)
211 Int 1 also das wär- was was sich ändern könnte

212 Fr. R. | ja (2)
213 Int 1 gibt's noch irgendwas in Bezug auf L. (.) was vielleicht jetzt noch so ein Problem
214 oder eine Schwierigkeit darstellt was

215 Int. 2 | oder was sie sich wünschen würden was sich
216 ändern könnte
217 Int. 1. (3) wenn nich- ist auch nicht so wild
218 alle @(.)@

219 Int. 1 (3) ja genau also wir haben ja schon festgestellt das sie gar=nich so wirklich wissen
220 was wie die Hilfe abläuft

221 Fr. R. | ja
222 Int. 1 gibt es irgendwas (.) ähm ja was sie sich wünschen wie die die Hilfe weiterhin sein
223 kann damit sie erfolgreich ist

224 Fr. R. | erst mal wärs natürlich für uns wünschenswert das
225 wir vielleicht doch (eher) erfahren was ist in der Familie los das man ihn manchmal
226 auch besser verstehen kann bei Problemen die er hat bei Reaktionen die von ihm
227 kommen ne also das wär- ein ganz großer Wunsch von uns das wir näheres
228 wirklich wissen warum ist Hilfe überhaupt in der Familie

229 Int. 1 | also sie
230 wünschen sich Kontakt zu Helfern und der Familie

231 Fr. R. | zu den Helfern Helfern auch genau
232 das wir genau mal erfahren was was los ist und vielleicht auch nicht mit Helfer und
233 Mutter zusammen das man noch mal Einzelgespräche führt weil vielleicht dann
234 auch die Mutter oder auch die Helfer offener reden das hilft uns natürlich auch
235 wieder das Kind einzuschätzen und in bestimmten Situationen zu verstehen warum
236 reagiert er jetzt so

237 Int.1 | mhh (2)
238 Erz. 2 mhh
239 Erz. | is so
240 Erz. 2 | °ja°
241 Int. 1 | also mehr Kontakt zu den Helfern vielleicht auch mal
242 Einzelgespräche mit ich glaub Frau B. ne Frau S. und Herr B.

243 Fr. R. | (°genau°)

244 Int. 1 und vielleicht auch mit der Mutter mal fällt Ihnen sonst noch was

245 Fr. R. | das werden wir

246 sowieso machen mit der Mutter das wir sie dann einladen zu nem

247 Entwicklungsgespräch wo wir ihn jetzt besser einschätzen können und das machen

248 wir auch dann kümmern wir uns ja dann auch drum äh das wir da immer hinterher

249 sind und den Kontakt wahren und das man auch ein bisschen rauskriegt bei diesem

250 Gespräche

251 Int. 2 | mhm

252 Int. 1 | mhm

253 Int. 2 | jetzt muss ich noch mal ein Schr- ähm ein Schritt zurück

254 gehen gibt es sonst irgendwelche Verhaltensweise des Kindes ja was ja was sie

255 wünschen was sich verändern müsste oder irgendwas auffälliges (2)

256 Fr. R. also im Moment entwickelt er sich so wie wir uns das eigentlich wünschen

257 Int. 2 | mhm

258 Fr. R. er wird offener kommt auf uns zu (.) geht auf die Kinder zu

259 Erz. 2 | ein bisschen ängstlich wie

260 wir eben schon gesagt haben ja also das und wenn er sich das habe ich schon paar

261 mal beobachtet wenn er sich mal bisschen dreht oder so das er sich immer so

262 bisschen wegduckt oder plötzlich zuckt son bisschen

263 Int. 1 | schreckhaft

264 Erz. 2 | ja

265 Erz. 3 | ja

266 Fr. R. also eigentlich ist es das was wir schon gesagt haben fällt dir noch was ein

267 Erz. 2 also sonst find ich hat er eigentlich

268 Erz. 3: | er freut sich unheimlich wenn er sieht wenn er

269 was er geschafft hat was eigentlich schwierig ist beim Anziehen zum Beispiel oder

270 so

271 Int. 2 | schön

272 Erz. 3 | na (2)

273 Int. 1 mhh (3)

274 Int. 2 ja fällt Ihnen sonst noch was ein was sie bezüglich der Familie bezüglich des

275 Kindes sagen möchten was sie noch nicht gesagt haben (4) oder weitere Wünsche

276 oder Erwartungen @(.)@

277 Fr. R. | na Wünsche wären zum Beispiel wenn wirklich solche solche

278 Kinder in die Einrichtung kommen wo Betreuer oder was drinne sind das man

279 wirklich gleich von Anfang an darüber informiert wird (2) so und das war eben

280 alles das war halt da ging alles schon son bisschen bei der Anmeldung so so drunter

281 und drüber und äh dass das wirklich dann auch vernünftig läuft das man gleich auch

282 weiß da sind Betreuer das man sich weiß an wen man sich wenden muss das wär

283 eigentlich ein großer Wunsch

284 Int. 1 | mh (1) also was mich noch interessieren würde is

285 wissen sie warum das Kind den Kindergarten gewechselt hat die Einrichtung

286 Fr. R. | auch

287 das wissen wir nicht (2)

288 Int. 1 °ok° (2)

289 Fr. R. das weiß auch nicht unsere Leiterin

290 Int. 1 | mh

291 Fr. R. | haben

292 wir auch keine Informationen drüber

293 Int. 1 | ok fällt Ihnen sonst noch was ein zur

294 Familie (4) ok hätten wir noch eine Frage uns zwar ja sie wissen ja das die ähm
295 Familie betreut wird können Sie sich vorstellen auch wenn Sie vielleicht die
296 Familie jetzt nicht so kennen das sie irgendwann mal auf eigenen Beinen stehen
297 also auch ohne diese Hilfe auskommen was meinen Sie aus Fremdsicht jetze (1)
298 auch wenn sie nicht so wirklich das einschätzen können

299 Erz.3 | wir waren noch keinen
300 Hausbesuch machen also machen wir eigentlich auch in ganz seltenen Fällen nur
301 () aber wenn sie jetzt schon betreut wird dann können wir ja eigentlich auch
302 auch gar nichts weiter machen

303 Erz. 2 | also wir können jetzt nicht sagen das uns auffällt
304 das das Mama und Papa absolut nicht klar kommen mit dem Kind oder so

305 Fr. R. | das wollte ich
306 grade sagen

307 Erz. 2 | also das wir so wie wirs beurteilen können

308 Erz ? | wenn sehen wir ja
309 hauptsächlich das Mama oder Papa ihn alleine bringen und

310 Int. 1 | ja (1)

311 Fr. R. also in diesen Situationen wo wir das zusammen erleben packen sie das
312 Int. 1 | das klappt
313 ganz gut

314 Fr. R. | ja

315 Int. 1 | mhm (1) also ja

316 Int. 2 | ich hatte jetzt grad noch ne Frage jetzt habe ich sie
317 vergessen (2) nee ist weg @(2)@

318 Int. 1 | das tut mir leid (2)

319 Int. 2 achso gibt es sonst irgendwelche Elterntreffen oder so also sie meinten ja der
320 Kontakt besteht früh und abend wenn das Kind abgeholt beziehungsweise gebracht
321 wird gibt es sonst irgendwelch-

322 Fr. R. | Elternversammlungen

323 Int. 2 | mhm

324 Fr. R. | die sind zwei mal im
325 Jahr

326 Int. 2 | und das hat schon stattgefunden

327 Fr. R. | seit dem die Eltern da sind noch nicht da
328 **doch** da war ne Elternversammlung aber da da waren die Eltern nicht anwesend
329 und jetzt beim Einsatz ja auch nicht da wurden ja auch alle Eltern

330 Fr.R. | wir haben jetzt
331 auch am Wochenende grade einen Einsatz mit den Eltern hier gehabt auch da waren
332 sie nicht da

333 Int.2 | ()

334 Fr. R. | also wir können sie auch nicht einschätzen ob sie daran
335 dann Interesse zeigen daran teilzunehmen auch das wissen wir nicht also an dem
336 letzten Elternabend jetzt da waren sie jedenfalls nicht mit bei

337 Int. 2 und werden die Eltern dann gefragt, warum sie nicht dran teilnehmen oder wie
338 verläuft das darüber wird nicht gesprochen

339 Fr. R. | das ist freiwillig da wird ein Aushang
340 gemacht das eben ähm das ist und werden eingeladen und das

341 Int. 2 | achso

342 Int. 1 also schon informiert vielleicht ein Zettel nach Hause oder

343 Fr. R. | die Eltern werden
344 grundsätzlich informiert über solche Sachen und

345 Int. 1 | also man versucht von der
346 Einrichtung her auf die Eltern zu zu gehen sie einzubinden und ok
347 Fr. R. | auf jeden Fall
348 Int. 2 die Eltern haben jetzt aber auch keinen Grund genannt warum sie nicht kamen
349 Fr. R. | nein
350 (3) **aber** das machen die meisten Eltern dann nicht also das liegt jetzt nicht an der
351 Familie das machen viele Eltern nicht wer kommen will trägt sich ein
352 Int. 1 | man muss ja
353 auch nicht
354 Int. 2 | nee ich wollt nur wissen wie ()
355 Erz.2 | das sind ja im Prinzip ja immer die
356 gleichen die kommen die Interesse haben die Interesse zeigen und die die nie
357 kommen oder
358 Int. 1 | was ich vielleicht noch spannend finde wie läuft das Abholen so
359 also beziehungsweise das Herbringen bleibt L. gerne hier geht er gerne mit nach
360 Hause oder
361 Fr. R. | er druckst morgens ein bisschen rum mit Papa kommt dann aber
362 lächelnd rein und nach Hause gehen mag er nicht so wirklich @wie viele Kinder
363 die da grade draußen spielen@
364 Int. 1 | ja (.) ok
365 Fr. R. | er geht dann auch mit aber erstmal möchte er
366 lieber noch nen Moment spielen er möchte auch wahrscheinlich Mama oder Papa
367 zeigen was er so alles kann auf=m Hof und was da alles so ist was er zu Hause
368 vielleicht nicht hat
369 Erz. 2 (ist nicht alles)
370 Fr. R. | das ist normal normal wie bei anderen Kindern auch
371 Erz. 2 | ja eben früh
372 morgens ein bisschen Theater spielen das wissen die Eltern dann auch nur dann
373 sagen sie spielt nicht son Theater wenn die Tür dann zu geht dann ist alles vorbei
374 dann ist alles in Butter
375 Int. 1 | schön
376 Erz.2 | also er ist auch nicht anders als die anderen
377 Int. 1 | ok
378 Int. 2 sehr schön
379 Int. 1 | mir fällt grad nichts mehr ein was ()
380 Int. 2 | die Fragen haben wir ja
381 soweit abgearbeitet und (2)
382 Int. 1 es ist schade dafür können sie ja nichts das sie noch nicht den Eindruck so von den
383 Eltern gewonnen haben
384 Fr. R. | nee also dafür ist die Zeit zu kurz das hatten wir eigentlich
385 Frau S. und Herrn B. auch gesagt
386 Int. 1 | das ist ja auch nicht schlimm
387 Fr. R. | ne das wir nicht
388 zu allem Antwort geben können und auch wollen um auch nicht ungerecht zu
389 werden den Eltern gegenüber ne
390 Int. 1 | nein das ist ja auch richtig
391 Erz. 2 | aber die sagten doch auch ob sie
392 eventuell aus der anderen Kombination wo er vorher war in dem Kindergarten das
393 sie sich da mal noch erkundigen
394 Int.1 | in welchem Kindergarten war das

395 Fr. R. _ er war ja
 396 vorher in L. glaub ich in ehemals L. heißt er jetzt so noch so ja
 397 Int. 1 _ auch hier in W.
 398 Fr. R. auch hier in W.
 399 Int. 1 _ ja
 400 Fr. R. _ und zu uns hatten sie eigentlich gesagt sie wollten
 401 versuchen auch da einen Termin zu kriegen
 402 Int. 1 _ achso vielleicht hat das jetzt geklappt
 403 Fr. R. das wäre ja dann auch einfacher da war er ungefähr ein halbes Jahr glaub ich wa
 404 Erz. 2 das weiß ich gar nicht wie lange er da war
 405 Fr. R. _ na ich glaub so ungefähr das es da
 406 vielleicht doch schon Erfahrungen gab
 407 Int. 1 _ sie sagten das ist unfair den Eltern
 408 gegenüber worauf
 409 Fr. R. _ wenn man jetzt äh vielleicht schon Einschätzungen von sich
 410 gibt und da aber falsch liegt weil man die nicht zutreffen weil man zu wenig kennt
 411 Int. 1 _
 412 sie können ja nur das sagen was sie wissen eigentlich ne
 413 Fr. R. _ genau das wollte ich damit
 414 Int. 1 natürlich
 415 Fr. R. _ wo man sich sicher ist und nicht ich glaube es könnte vielleicht so sagen
 416 und dann braucht man auch keine Antwort zu geben
 417 Int. 1 _ nein das ist ja auch richtig
 418 wir wollen ja hier auch niemanden irgendwie anklagen oder irgendwas
 419 Fr. R. _ genau so
 420 siehts aus
 421 Int.1 _ ja gut dann vielen Dank für ihre Geduld
 422 Fr. R. _ gern geschehen
 423 Erz: _ gern
 424 geschehen
 425 Int. 2 _ vielen vielen Dank
 426 Fr. R. _ war ja kurz und schmerzlos
 427 Int. 1 _ ja ist jetzt auch
 428 nichts schlimmes also
 429 Int.2 _ aber ich finds ja mal so interessant das sie als Erzieher
 430 nicht darüber informiert werden das da so Helfer
 431 Fr. R. _ ja da waren wir eigentlich auch
 432 ein bisschen auch enttäuscht drüber das wa alles so im Nachhinein erst erfahren
 433 haben und dann auch kurz bevor Schluß war man hätte ihn ja vielleicht auch ganz
 434 anders mal beobachten können so hat man ihm erst mal die Eingewöhnungsphase
 435 gelassen wir machen ja auch einzelne Beobachtungen von jedem Kind da hätte man
 436 ihn vielleicht auch unter nem anderen Gesichtspunkt schon beobachtet
 437 Int. 1 _ sind das diese Entwicklungsbögen diese port folios oder so was
 438 machen sie so was zum Vergleich
 439 Fr. R. _ ähm sind wir jetzt am Anfang aber im Moment
 440 wir haben hier zwanzig Kinder bei uns in der Gruppe das ist für uns nicht zu
 441 schaffen und bevor wirs nicht ordentlich auf die Reihe kriegen haben wir gesagt
 442 brauchen wirs nicht anfangen wenn dann wollen wirs auch vernünftig machen
 443 Int. 1 mhm und sie sind zu dritt für zwanzig Kinder verantwortlich
 444 Fr. R. _ ja

445 Int. 2 | und dann jeden
446 Tag zu dritt oder wie ist das
447 Fr. R. | ja wenn dann natürlich mal Kinder fehlen und
448 weniger Kinder sind muss dann auch mal jemand woanders helfen gehen je nach
449 dem wo sie gebraucht werden
450 Int. 1 | gibt es ne Bezugsperson für jedes Kind so oder
451 Fr. R. wir sind alle drei gleich
452 Int. 2 | mhm
453 Int. 1 | ok
454 Fr. R. | weil sich das auch wechselt wer denn
455 morgens mal da ist zum entgegen nehmen und das ist für die Kinder auch einfacher
456 wenn sie nicht zu sehr ne Bezugsperson haben
457 Int. 1 | ich kenn das nur aus Kinderheimen
458 da hat jeder so seinen Ansprechpartner vielleicht ist das hier auch so
459 Fr. R. | so ist das
460 hier noch nicht nein (.)
461 Int. 2 ja sind wir am Ende
462 Fr. R. | ja na gut (1)
463 Int. 1 ok ja war das jetzt so mhm also vielleicht wir haben uns auch Gedanken im Vorfeld
464 waren auch aufgeregt war das für sie jetzt irgendwie schwierig
465 Fr. R. | war in Ordnung
466 war in Ordnung so war alles gut
467 Int. 1 | gut das wollte ich nur mal nachfragen alles klar
468 schön vielen Dank
469 Erz. 2 aber wissen die denn auch warum der Wechsel statt gefunden hat ne das
470 beschäftigt mich jetzt grade warum
471 Fr. R. | vielleicht wissen die das ja was da vorgefallen
472 ist
473 Erz. 2 | ja muss ja irgendwie
474 Int.2 | die andere Kita oder wer jetzt
475 Erz: | mhm
476 Int. 1 | da haben wir
477 leider auch keine Informationen zu (2) na ja
478 Fr. R. | na wie gesagt müssten wir uns ma
479 müssten wir vielleicht mal den Schritt auf die beiden noch mal zu gehen das wir sie
480 einzeln noch mal erfahren man weiss aber auch nicht wie lange das jetzt weiter geht
481 ne ob das jetzt ausläuft die Betreuung
482 Erz. 3 | na ich glaub sie haben so was gesagt
483 Fr. R. das war mit diesem Projekt jetzt glaub ich auch ne
484 Erz. 2 | dass das kürzer ist als sonst
485 Int. 1 und meinen sie es reicht dass das jetzt ausläuft oder
486 Fr. R. | also wie gesagt dafür stehen
487 wir einfach zu wenig drinne also dafür können wir euch wirklich nich
488 Erz. 2 | aus welchem
489 Grund überhaupt in Anspruch genommen wurde oder geschickt wurde oder wie
490 auch immer
491 Int.1 | mhh (1) ok ja gut (3) danke

Anhang 4

Richtlinien der Transkription

Die Transkription orientiert sich bis auf die geringen Abweichungen an den Transkriptionrichtlinien nach Ralf Bohnsack (Bohnsack 2008, S. 235 f.)

- | Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
- ┘ Ende einer Überlappung
- (.) Pause bis zu einer Sekunde
- (2) Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
- nein betont
- nein** laut (im Vergleich zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
- °nee° sehr leise (im Vergleich zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
- . stark sinkende Intonation
- ; schwach sinkende Intonation
- ? stark steigende Intonation
- , schwach steigende Intonation
- viellei- Abbruch eines Wortes
- oh=nee Wortverschleifung
- nei:n Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
- (doch) Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung
- () Unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung

((stöhnt)) Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht – verlaben oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerung (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung.

In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:

@nein@ lachend gesprochen

@(.)@ kurzes Auflachen

@(3)@ 3 Sekunden andauerndes Lachen

Groß- und Kleinschreibung:

Hauptwörter werden groß geschrieben, und bei Neuansetzen eines Sprechers/einer Sprecherin am Beginn eines ‚Häkchens‘ wird das erste Wort mit Großbuchstaben begonnen. Nach Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass Satzzeichen die Intonation anzeigen und nicht grammatikalisch gesetzt werden.

Zeilennummerierung:

Zum Auffinden und Zitieren von Transkriptstellen ist es notwendig, eine durchlaufende Zeilennummerierung zu verwenden.

Bei allen Transkripten zu Beginn vermerken: Codename der Gruppe, Name der Passage, wo die Passage auf der Kassette beginnt (bspw.: „1/5“ oder: Zählwerkangabe der verwendeten Geräte – die Zählwerkangaben sind je nach Gerät unterschiedlich), Dauer der Passage (bspw. 10 Minuten), Kürzel für die Personen, die transkribiert und die Transkription korrigiert haben.

Maskierung:

Allen Personen einer Gruppendiskussion wird ein Buchstabe zugewiesen. Diesem wird je nach Geschlecht „f“ (für weiblich) oder „m“ (für männlich) hinzugefügt. Die Zuweisung lautet bei einer Diskussion mit 2 Mädchen und 3 Jungen bspw.: Af, Bf, Cm, Dm, Em. Dieser Buchstabe bleibt auch bei allen etwaigen weiteren Erhebungen bzw. bei der teilnehmenden Beobachtung bestehen, bei denen die Person beteiligt ist. Ist eine Person neben der Gruppendiskussion auch an einem biographischen Interview beteiligt, so erhält sie einen erdachten Namen, der mit dem zugewiesenen Buchstaben beginnt (bspw.: Bm, Berthold).

Alle Ortsangaben (Straße, Plätze, Bezirke) werden maskiert.

Namen, die im Interview genannt werden, werden durch erdachte Namen ersetzt. Dabei versuchen wir, einen Namen aus dem entsprechenden Kulturkreis zu nehmen, bspw. könnte „*Mehmet*“ zu „*Kamil*“ werden.

Anhang 5

Vollständige Paraphrasierung des Interviews

(Z. 1 - 7)

Die Interviewerin 1 stellt sich und ihre Interviewpartnerin den Expertinnen (Erzieherinnen) vor, leitet in das Gespräch ein und erklärt kurz den Ablauf des Interviews.

(Z. 8 - 14)

Frau R. ist sich unsicher, ob ihre Mitarbeiterinnen und sie alle Fragen beantworten können, da L. erst neu in der Gruppe ist. Die Interviewerin 1 versucht Frau R. zu beruhigen.

(Z. 14 - 18)

Frau R. sagt, dass die Mitarbeiter der Kita erst vor circa drei Wochen erfahren haben, dass die Familie H. an dem Forschungsprojekt teilnimmt.

(Z. 19 - 23)

Die Interviewerin I fragt nach, seit wann L. in der Kita ist. Die Erzieherinnen sind sich unsicher und überlegen, ob seit Januar oder Februar.

(Z. 24 - 31)

Die Interviewerin II stellt eine Frage, welche durch Frau R. unterbrochen wird. Die Erzieherin 3 wirft ein, dass L. seit Februar in der Kita ist. Frau R. sagt, dass die Erzieherinnen schon länger wissen, dass die Familie H. betreut wird. Sie wissen aber erst seit drei Wochen, dass sie an diesem Projekt teilnehmen.

(Z. 32 - 39)

Die Interviewerin I fragt, wie die Erzieherinnen von der Teilnahme der Familie H. am Forschungsprojekt erfahren haben. Frau R. sagt, dass die Familienhelfer in die Kita kamen und die Erzieherinnen um ein Interview baten.

(Z. 40 - 44)

Die Interviewerin I sagt, dass nun die Befragung der Experten beginnt. Sie wird im Interview die Familie, in der die Eltern nicht verheiratet sind, aus Einfachheitsgründen „Familie H.“ nennen. Die Interviewerin fragt, in welcher Beziehung die Erzieherinnen zur Familie H. stehen.

(Z. 45 - 51)

Frau R. antwortet, dass der Kontakt zu den Eltern sehr gering ausfällt und nur beim Bringen und Abholen des Kindes stattfindet. Der meiste Austausch passiert findet mit dem Kindsvater statt, der L. morgen in die Kita bringt. Ein längeres Gespräch gab es bisher nur einmal, mit den Familienhelfern zusammen.

(Z. 52 - 57)

Die Erzieherin 2 sagt, dass die Kindsmutter kurz danach (?) mit den Erzieherinnen ein Entwicklungsgespräch wünschte. Dieses Anliegen wurde abgelehnt, da sie L. für eine Beurteilung erst beobachten müssen.

(Z. 58 - 62)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, was unter dem Entwicklungsbogen zu verstehen ist. Die Erzieherin 2 zeigt nach Erlangung der Erlaubnis von Frau R., ihr einen Musterbogen.

(Z. 63 - 74)

Die Interviewerin 2 fragt bezüglich des Entwicklungsgesprächs nach. Frau R. sagt, dass die Kindsmutter bereits nach drei Wochen eine Beurteilung über den Entwicklungsstand ihres Kindes haben wollte. Den Erzieherinnen erschien diese Anfrage zu früh. Erst wenn sich L. in das Kita Geschehen vollständig eingelebt und die Erzieherinnen seine Verhaltensweise genauer beobachten haben, sind sie für ein solches Gespräch bereit.

(Z. 75 - 94)

Die Interviewerin 2 möchte wissen, ob die Kindsmutter mit den Erzieherinnen über ihren Hilfeanspruch gesprochen hat. Die Erzieherinnen antworten, dass die Erzieherinnen nicht über die Hilfe und den Hilfeverlauf informiert wurden. Erst drei Wochen nach Wechsel der Kita kam die Kindsmutter ohne Voranmeldung mit den Familienhelfern in die Kita. Die Erzieherinnen waren über die Vorstellung der Helfer irritiert. Aufgrund des Zeitmangels der Erzieherinnen war ihnen nicht möglich, sich mit den Helfern über die Hilfe auszutauschen.

(Z. 94 - 99)

Die Interviewerin 2 fragt, wie sich die Zusammenarbeit mit den Helfern gestaltet. Frau R. sagt, dass vor circa drei Wochen ein zweites Treffen stattfand, in dem die Helfer die Erzieherinnen um ein Interview baten. Seitdem keine Zusammenarbeit zwischen Kita und Helfer.

(Z. 100 - 113)

Die Interviewerin 1 fragt die Erzieherinnen, ob sie eine Veränderung der Familiensituation festgestellt haben. Die Erzieherinnen können dazu keine Auskunft geben, da der Kontakt zu den Eltern dafür zu gering ist. Nach dem anstehenden Entwicklungsgespräch mit der Kindsmutter könnten sie ggf. Auskunft dazu geben.

(Z. 114 - 117)

Die Interviewerin 2 fragt, ob die Erzieherinnen eine Veränderung am Kind festmachen können. Frau R. sagt, dass L. in seiner Entwicklung große Fortschritte macht und sich in der Kita gut eingelebt hat, was die Erzieherinnen sehr freut.

(Z. 118 - 129)

Die Interviewerin 1 bittet die Erzieherinnen den Unterschied der Verhaltensweisen von L. zur Anfangsphase zu präzisieren. Frau R. sagt, dass er sprachlich große Fortschritte gemacht hat und dass er sehr selbständig geworden ist. Außerdem ist der Erzieherin 2 aufgefallen, dass L. am Tag zuvor das erste Mal am Singen aktive teilgenommen hat.

(Z. 130 - 143)

Frau R. sagt, dass sich das anfänglich schüchterne und ängstliche Verhalten von L. zum positiven gewendet hat. Er ist gegenüber Personen zugänglicher und fängt an, Freundschaften zu schließen. Außerdem gelingt die Reinlichkeitserziehung mit ihm sehr gut. Die Erzieherinnen sind über die positive Entwicklung des Kindes sehr glücklich.

(Z. 144 - 158)

Die Interviewerin 2 möchte von den Erzieherinnen wissen, welche Gründe sie für die Veränderung des Kindes vermuten und ob sie auf die Hilfe zurück zuführen ist. Die Erzieherinnen können dazu keine Antwort geben, da sie über die Inhalte der Hilfe nicht Bescheid wissen. Außerdem fehlen ihnen für eine Einschätzung Informationen über das Verhalten von L. in der vorherigen Kita. Die Interviewerin 2 zeigt gegenüber den Erzieherinnen diesbezüglich Verständnis.

(Z. 159 -181)

Die Interviewerin 1 fragt die Erzieherinnen nach den Stärken der Familie. Die Erzieherin 3 erinnert sich an eine Situation kurz nach dem Kitawechsel. Die Kindsmutter wollte von Anfang an Vollzeit für L. Die Erzieherinnen waren der Meinung, dass es für L. besser ist, wenn die Stunden anfangs gering und von Zeit zu Zeit erhöht werden. Die Kindsmutter

war damit einverstanden, hat aber trotz Absprache ihren Sohn am zweiten und dritten Tag erst sehr spät von der Kita abgeholt. Die Erzieherin 3 sagt, dass die Kindmutter ihr Verhalten damit begründet, da sie L. nur in Begleitung des Kindsvaters abholen darf.

(Z. 181 -187)

Die Erzieherin 3 fragt sich, ob die Aussage der Mutter stimmt. Die Interviewerinnen antworten darauf, dass sie darüber keine Informationen haben.

(Z. 188 - 194)

Die Interviewerin 2 befragt die Erzieherinnen bezüglich der Problemlage der Familie H. Sie möchte wissen, ob Probleme sich aufgelöst haben und/oder neue hinzugekommen sind. Die Erzieherinnen können auf diese Frage keine Antwort geben, da ihnen die Gründe der Hilfe und die Problemlage der Familie H. unbekannt sind.

(Z. 195 - 212)

Die Interviewerin möchte wissen, ob es bezüglich der Problemlage von L. etwas zu sagen gibt. Den Erzieherinnen ist aufgefallen, dass L. bei Ermahnungen der Erzieherinnen ängstliche und sensible Reaktionen zeigt. Diese Verhaltensweise tritt im Vergleich zum Anfang jetzt seltener auf. Die Erzieherinnen 3 erzählt von einer Situation, als L. vergessen hat, das Wasser zuzudrehen. Als die Erzieherin ohne Worte den Wasserhahn zudrehte, fing L. unerwartet an zu weinen.

Die Erzieherinnen wünschen sich bezüglich dieser Verhaltensweisen von L. eine Änderung

(Z. 213 - 218)

Die Interviewerin 1 fragt nach weiterem Änderungsbedarf bezüglich des Kindes. Die Erzieherinnen äußern keine weiteren Wünsche.

(Z. 219 - 223)

Die Interviewerin 1 reflektiert, dass die Erzieherinnen kaum Wissen über den Inhalt und Ablauf der Hilfe der Familie H. haben. Sie möchte von den Erzieherinnen wissen, was ihrer Meinung nach passieren muss, damit die Hilfe als erfolgreich gilt.

(Z. 224 – 228)

Frau R. wünscht sich, dass sie als Erzieher früher über den Grund der Hilfe und die Vorgänge in der Familie informiert werden. Sie verspricht sich davon ein besseres Eingehen auf den Jungen bei Problemen bzw. Reaktionen die er zeigt.

(Z. 229 – 236)

Frau R. wünscht sich mehr Gespräche mit der Kindesmutter und den Helfern, um näheres über die Familie zu erfahren. Sie bevorzugt dabei Einzelgespräche mit den Beteiligten, da sie sich dabei mehr Offenheit verspricht. Insgesamt soll das Wissen über die Familie den Erzieherinnen dabei helfen die Kindlichen Reaktionen besser zu verstehen.

(Z. 237 – 244)

Die beiden Kolleginnen von Frau R. stimmen ihren Aussagen zu.

Der 1 Interviewer erkennt den Wunsch der Erzieherinnen nach mehr Zusammenarbeit mit den Helfern und der Mutter, in Form von Einzelgesprächen. Zusätzlich hinterfragt er, ob die Erzieherinnen noch weitere Vorstellungen zur Hilfe haben, damit sie erfolgreich ist.

(Z. 245 - 250)

Frau R. schildert, dass sie vorhaben mit der Kindesmutter ein Entwicklungsgespräch zu führen, da sie nach zwei Monaten L. besser kennen gelernt haben und jetzt eine Einschätzung zu seiner Entwicklung abgeben können. Sie ist sehr bemüht den Kontakt mit der Kindesmutter herzustellen und im Gespräch näheres über die Familie H. zu erfahren.

(Z.251 – 255)

Der 2 interessiert sich dafür, ob das Kind Verhaltensweisen oder Auffälligkeiten zeigt, welche sich nach Auffassung der Erzieherinnen ändern müssten.

(Z. 256 – 265)

Frau R. zeigt sich mit der Entwicklung Ls. zufrieden, sie spricht davon, dass er offener geworden ist, den Kontakt zu den Erziehern und anderen Kindern sucht. Die zweite pädagogische Fachkraft empfindet Ls. Verhalten manchmal als etwas zu ängstlich bzw. schreckhaft.

(Z. 266 – 272)

Frau R. fällt zur Frage der Interviewerin nichts mehr ein und fordert ihre Kolleginnen auf sich zu äußern. Die 3 Erzieherin erwähnt Ls. Freude über Herausforderungen, wie beispielsweise das Anziehen, die er selbstständig bewältigt hat

(Z. 273 – 276)

Der 2. Interviewer hinterfragt, ob es noch Aspekte zum Kind gibt, die bisher nicht genannt wurden bzw. ob die Erzieherinnen weitere Wünsche und Vorstellungen besitzen, was sich in Bezug auf das Kind ändern müsste.

(Z. 277 – 283)

Frau R. äußert den Wunsch, dass sie zukünftig gleich über die Kinder, deren Eltern von einem Familienhelfer betreut werden, informiert werden möchte. Sie erhofft sich dadurch den Helfer als konkreten Ansprechpartner zu haben. Im Fall der Familie H, wurde sie nicht in Kenntnis gesetzt und auch die Anmeldung des Kindes im Kindergarten verlief sehr chaotisch.

(Z. 284 – 292)

Interviewer 1 äußert sein Interesse über die Ursachen des plötzlichen Kitawechsels des Jungen. Den Grund dafür kann weder Frau R. benennen und gibt an, dass sie dazu keine Informationen hat. Nach ihren Aussagen ist selbst die Leiterin der Einrichtung darüber nicht informiert.

(Z. 293 – 298)

Der Interviewer 1 befragt die Erzieherinnen, ob ihnen noch etwas Wesentliches zur Familie einfällt. Anschließend möchte er wissen, ob sich die Erzieherinnen vorstellen können, dass die Familie auch selbstständig, ohne Hilfe, auskommen könnte.

(Z. 299 – 307)

Hausbesuche, so stellt es die 3. Erzieherin dar, stehen nicht auf ihrer Tagesordnung, sie werden nur gelegentlich gemacht. In Bezug auf die Familie H. fand noch kein Hausbesuch statt und aufgrund der Helfer, die bereits in der Familie sind, sehen die Erzieherinnen darin keine Notwendigkeit. Die 2. Erzieherin betont, dass die Kindeseltern, so weit sie es einschätzen kann, mit dem Kind umgehen können und ihnen nichts Gegenteiliges aufgefallen ist.

(Z. 308 – 316)

Das Kind wird nach Schilderungen einer Frühpädagogin meist von jeweils einem Elternteil gebracht. Dies ist der einzige Zeitpunkt, an dem die Erzieherinnen das Kind zusammen mit den Eltern sehen. Frau R. erlebt in diesen Situationen den Umgang zwischen Eltern und Kind als harmonisch.

(Z. 317 – 323)

Der 2. Interviewer fasst zusammen, dass der Kontakt mit den Eltern sich auf das Wegbringen und Abholen des Kindes beschränkt und hinterfragt, ob es auch Elternversammlungen gibt.

(Z. 324 – 333)

Frau R. äußert, dass zweimal pro Jahr eine Elternversammlung stattfindet und Ls. Eltern bei der der letzten Versammlung nicht anwesend waren

Und beim letzten Elterneinsatz haben die Erziehungsberechtigten laut den Erzieherinnen auch nicht teilgenommen.

(Z. 334 – 338)

Frau R. äußert, dass sie nicht einschätzen kann, ob die Eltern interessiert an dem Elterntreffen waren, an dem sie nicht teilgenommen haben. Der 2. Interviewer möchte gern wissen, ob die Eltern generell einen Grund nennen müssen, wenn sie nicht zur Versammlung kommen.

(Z. 339 – 344)

Das Prinzip der Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, Frau R. beschreibt, dass ein Aushang erstellt wird und zusätzlich die Eltern eine schriftliche Einladung erhalten.

(Z. 345 – 351)

Frau R. bestätigt die Zusammenfassung der ersten Interviewerin, die festhält, dass die Einrichtung versucht mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Die 2. Interviewerin hinterfragt, ob sich Eltern für ihre Nichtteilnahme begründen müssen. Frau R. betont nochmals, dass viele Eltern nicht an den Elternversammlungen bzw. an Arbeitseinsätzen teilnehmen und sich deswegen auch nicht begründen müssen.

(Z. 352 – 357)

Nach Angabe der 2. Erzieherin sind es immer dieselben Eltern die sich engagieren und welche die kein Interesse zeigen.

(Z. 358 – 363)

Der 1. Interviewer interessiert sich dafür, wie das Abholen bzw. Wegbringen des Kindes abläuft und ob L. gern in den Kindergarten geht bzw. auch gern wieder nach Hause möchte. Frau R. schildert, dass L. gern in den Kindergarten kommt, obwohl er manchmal

auch lieber bei seinem Vater bleiben würde. Auch nachmittags würde er lieber gelegentlich noch weiterspiele. Aber generell verhält sich L. in dieser Hinsicht wie alle Kinder.

(Z. 364 – 370)

Laut Frau R. geht L. nachdem er etwas gespielt hat und seinen Eltern gezeigt hat, was er schon kann, oder was es alles im Kindergarten gibt, bereitwillig mit nach Hause. Wie sich nach Frau R. auch andere Kinder verhalten.

(Z. 371 – 378)

Die 2. Erzieherin bestätigt Frau Rs. Aussage und fasst zusammen, dass L. morgens manchmal etwas widerwillig in die Einrichtung kommt. Dann ermahnen die Eltern das Kind und sobald sie gegangen sind, hat sich alles gelegt. Auch die 2. Frühpädagogin äußert, dass L. sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Kindern unterscheidet.

(Z. 379 – 386)

Der 1. Interviewer bedauert, dass die Erzieherinnen die Kindeseltern noch nicht näher kennen gelernt haben, diese Tatsache aber auch nicht weiter schlimm ist. Frau R. verteidigt sich und argumentiert, dass die Zeit dafür bisher noch nicht gegeben war und sie dies auch schon den Helfern erklärt hat.

(Z. 387 – 390)

Frau R. kann und will nicht auf alles eine Antwort geben, da sie den Eltern gegenüber fair bleiben möchte und erst einen Eindruck von ihnen gewinnen möchte, bevor sie urteilt.

(Z. 391 – 399)

Die 2. Erzieherin spricht davon, dass sich jemand, vermutlich die Helfer, bei dem vorherigen Kindergarten über Familie H. erkundigen wollten. Vorher war L. in einem anderen Kindergarten in W..

(Z. 400 – 406)

Frau R. wurde, vermutlich von den Helfern gesagt, dass sie in der anderen Kindertagesstätte einen Termin vereinbaren wollten. Die Chancen dort mehr Informationen zu erhalten sieht Frau R. als gut an, da L. ungefähr ein halbes Jahr die Einrichtung besuchte. Sie ist der Ansicht, dass die Erzieher dort gewiss Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern gesammelt haben.

(Z. 407 – 414)

Der 1. Interviewer interessiert sich dafür, inwiefern Frau R. den Eltern gegenüber nicht unfair sein will. Frau R. möchte einfach nicht vorschnell und womöglich falsch über die Erziehungsberechtigten urteilen. Sie ist bestrebt, erst die Eltern kennen zu lernen, bevor sie eine Einschätzung abgibt. Dafür zeigt der Interviewer Verständnis und bekräftigt, dass Frau R. natürlich nur Auskunft über Sachen geben kann, die sie wirklich weiß. Dem stimmt Frau R. voll zu.

(Z. 415 – 420)

Der Interviewer bekräftigt Frau Rs. Aussage indem er zusammenfasst, dass hier niemand verurteilt wird. Erneut stimmt Fr. R dem zu.

(Z. 421 – 428)

Die beiden Interviewer bedanken sich für die Zeit, die die Erzieherinnen ihnen entgegen gebracht haben. Und Frau R. erwidert, dass das Interview nicht soviel Zeit in Anspruch genommen hat.

(Z. 429 – 436)

Die 2. Interviewerin ist verwundert darüber, dass die Erzieherinnen im Vorfeld nicht über die Hilfe in Kenntnis gesetzt worden sind. Auch Frau R. und ihre Kolleginnen sind darüber enttäuscht gewesen. Sie bedauern sehr, dass sie erst kurz vor dem Ende der Hilfe informiert wurden. Hätten sie vorher von der Hilfe gewusst, hätten sie das Kind nach anderen Kriterien beobachtet. Im Ls. Fall haben sie ihm eine Eingewöhnungsphase gestattet. Normalerweise wird jedes Kind einzeln beobachtet und deren Entwicklung festgehalten. L. hätten sie, wenn sie von der Hilfe im Vorfeld gewusst hätten anders beobachtet.

(Z. 437 – 442)

Der 1. Interviewer spricht an, ob die Erzieherinnen so genannte Portfolios erstellen. Aufgrund der Vielzahl der Kinder ist es nach Ansicht der Erzieherin nicht möglich die Entwicklung in Portfolios festzuhalten. Und bevor dies nicht gewährleistet ist möchte Frau R. damit auch nicht beginnen.

(Z. 443 – 449)

Die Interviewer interessieren sich für die Anzahl der Kinder in der Gruppe und das Arbeitspensum der Erzieherinnen. Frau R. erläutert, dass sie zu dritt mit 20 Kindern

arbeiten und wenn Kinder krank sind, unterstützen die Erzieherinnen andere Gruppen bei der Betreuung.

(Z. 450 – 460)

Frau R. berichtet, dass es keine Bezugsperson für ein Kind gibt. Die Aufgaben teilen sich alle drei Erzieherinnen gleichwertig untereinander auf. Aufgrund unterschiedlicher Arbeitszeiten wechseln sich die drei Erzieherin mit dem Arbeitsbeginn ab. Einen Bezugsbetreuer pro Kind, der ständig anwesend ist, ist deswegen nicht umsetzbar. Der 1. Interviewer erläutert, dass er diese Methode aus der Heimerziehung kennt und dachte sie würde auch in Kitas angewandt. Dies ist nach Frau R, aber noch nicht der Fall.

(Z. 461 – 468)

Der 2. Interviewer erklärt das Interview für beendet und der 1. Interviewer äußert den Wunsch nach einer Rückmeldung zum Interview. Frau R. spricht beruhigend davon, dass das Interview ihrer Ansicht nach gut verlief und hat keine Beanstandungen. Beruhigt äußert der 1. Interviewer seine Dankbarkeit.

(Z. 469 – 477)

Die 2. Erzieherin hinterfragt nochmals warum der Kindergartenwechsel stattgefunden hat und wer dazu nähere Informationen haben könnte. Frau R. äußert die Vermutung, dass wahrscheinlich die Helfer über den Kindergartenwechsel aufgeklärt sind. Der 1. Interviewer äußert seine Unkenntnis dazu.

(Z. 478 – 483)

Frau R. möchte nochmals versuchen, auf die Helfer (?) zuzugehen, um näheres zu erfahren. Zusätzlich ist sie sich nicht sicher wie lang die SPFH noch in der Familie ist. Sie vermutet aber, dass die Hilfe nach dem Interview beendet ist.

(Z. 484 – 491)

Die 2. Erzieherin meint sich zu erinnern, dass diese Hilfe kurzer als üblich ist. Darauf hinterfragt der 1. Interviewer erneut, ob die Hilfe aus Sicht der Erzieherinnen beendet ist. Frau R. sieht sich nicht in der Lage dies einzuschätzen, da sie keine Informationen zur Hilfe hat. Auch die 2. Kindheitspädagogin äußert ihre Unkenntnis über den Grund der Hilfe, bzw. ihr Zustandekommen.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, diese Bachelorarbeit selbstständig und ausschließlich unter Verwendung der angegebenen Quellen erstellt zu haben. Diese Arbeit hat in dieser oder ähnlichen Weise noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Neubrandenburg, 07.07.10

Heike Bischof